

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere frk. her, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 24.

Montag, den 29. Januar 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Im neuen Reichstag.

Die Kampftage sind vorüber und wenn je, so waren es diesmal Festtage für die Sozialdemokratie. Jetzt tritt an die Stelle des lauten Schlachtgetöses die unermüdete Arbeit des Alltags, die stiller zwar, aber nicht weniger bedeutsam ist. Jetzt geht es wieder an die Arbeit zur Stärkung unserer Organisationen, zur Ausbreitung unserer Presse, zur Aufklärung und Weiterbildung unserer Kampfgesossen, an jene zähe, unscheinbare Arbeit, die die Vorbereitungen künftiger Siege ist.

Eine neue Machtsstellung hat sich die Sozialdemokratie erobert und die gesamte Presse beschäftigt sich mit dem Einfluß, den diese Tatsache auf die nächste politische Gestaltung haben wird. Die reaktionären Organe wütten über ihre Niederlage und da sie ihre eigene volksfeindliche Politik nicht zugeben wollen, beschuldigen sie die Regierung, lust die Regierung des fälschlichen Bethmann-Hollweg, die Hauptschuld an dem Wahlausfall zu tragen. Die habe es verabsäumt, der „Steuerhege“ scharf genug entgegenzutreten, die Sozialdemokratie genügend zu bekämpfen, und ihre Sammlungsparole sei viel zu spät erfolgt.

Herr Bethmann als schwarzbauer Prügellunge ist sicher kein übles Wahlkuriosum. Da aber schließlich Herr v. Bethmann schlecht und recht die Politik gemacht hat, zu der ihn die Klerikalen und Konservativen genötigt haben, sind die Anklagen gegen die Regierung in Wirklichkeit Selbstanklagen dieser Parteien. Im übrigen entläßt sich die Wut über die Niederlage in Klagen und Schimpfen über die Liberalen, die als die Gefangenen der Sozialdemokraten hingestellt werden. Ein klerikales Blatt spricht sogar schon von der sozialdemokratischen Linken, zu der es die Fortschrittler und Nationalliberalen hinzurechnet.

Auf der anderen Seite ist die liberale und insbesondere die fortschrittliche Presse mit dem Ergebnis der Wahlen sehr zufrieden. In der Tat sind ja Nationalliberale und Fortschrittler in diesem Reichstag zu einem politischen Einfluß gelangt, den sie im vorigen Reichstag völlig entbehren mußten. Vielfach wird auch anerkannt, daß der Liberalismus diese Stellung der Hilfe der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen verdankt.

Daß die Sozialdemokratie dazu gelangt ist, ergibt sich aus der ganzen politischen Situation. Das System der Stichwahlen zwingt dazu, soll nicht die Möglichkeit wichtiger politischer Einflußnahme von vornherein versäumt werden, zwischen bürgerlichen Kandidaten eine Entscheidung zu fällen und das kleinere Übel zu wählen, um das größere zu vermeiden. Daß die Klerikalen und Konservativen, insbesondere seitdem das Zentrum sich offen für Ausnahmegeetze gegen die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung ausgesprochen hatte, das größere Übel waren, war klar. Und in dieser Erwägung waren auf dem Senner Parteitag die Stichwahlbedingungen so formuliert worden, daß sie für jeden halbwegs Liberalen ohne weiteres annehmbar waren.

Die Taktik der Unterstützung der Fortschrittspartei und jener Nationalliberalen, die unsere Stichwahlbedingungen unterschrieben, hat auch vollen Erfolg gehabt. Wir rechnen da nicht nur mit dem Gewinn an Mandaten, so hoch man diesen auch einschätzen mag; noch wichtiger erscheint uns die unleugbare Gunst der politischen Situation, die diese Taktik der deutschen Arbeiterklasse verschafft hat. Indem die Sozialdemokratie sich sofort bereit erklärte, die Liberalen gegen Zentrum und Konservative zu unterstützen, wurden diese vor die Entscheidung gestellt, ob sie an ihrer Parole „Kampf gegen den schwarzbauen Block“ festhalten wollen oder nicht. Die Fortschrittler und selbst in einigen Kreisen Nationalliberale mußten, wollten sie nicht politischen Selbstmord begehen, unter diesen Umständen bei ihrer „Front gegen rechts“ bleiben. Damit war aber der Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien bei der Stichwahl, dem unmittelbar darauf auch der Zusammenschluß im Reichstage hätte folgen können, verhindert, die Kluft zwischen den bürgerlichen Parteien vergrößert.

Nun haben wir Sozialdemokraten sicher die triftigsten Gründe für die Annahme, daß die Klagen gegen die Liberalen, die Unterschiede zwischen den bürgerlichen Parteien geringer werden. Und auch die Erfahrungen, die wir in diesen Tagen gemacht haben, sind nicht geeignet, uns in dieser Auffassung irgendwie schwankend zu machen. Aber keineswegs kann es Aufgabe sozialdemokratischer Taktik sein, diesen Zusammenschluß etwa gleichsam durch künstliche Mittel zu beschleunigen. Ergibt sich dieser Zusammenschluß aus der sozialen Entwicklung, schwenken die liberalen Parteien, kapitalistischen Klasseninteressen gehorchend, von selbst ins Lager der Reaktion ein, dann wirkt dieses Ereignis aufklärend

und führt uns neue Anhänger zu. Könnten aber die Liberalen darauf hinweisen, daß die Sozialdemokratie sie, die ja bereit gewesen wären, gegen die Reaktion zu kämpfen, im Stich gelassen hätte, daß sie, nur der Not gehorchend, um sich eine Vertretung zu retten, in das Stichwahlbündnis mit den Konservativen getrieben worden seien, so würden wir Sozialdemokraten in den Augen der Indifferenten und der noch nicht gewonnenen proletarischen oder dem Proletariat nahestehenden Schichten die Verantwortung tragen. Unsere Abwehrkraft gegen reaktionäre Pläne, unsere Angriffskraft gegen die Reaktion wäre vermindert, und das in einem Augenblick, wo sehr einflussreiche Kreise an einer Durchsetzung jener arbeitserfreundlichen Bestimmungen arbeiten, die die Regierung bereits angekündigt hat.

Schließlich verlangte es das Interesse der Sozialdemokratie, daß dem Liberalismus Gelegenheit gegeben werde, die Forderungen durchzusetzen, die er als so dringend proklamiert hatte. In der Presse, und namentlich in der reaktionären, werden allerhand Bemerkungen gemacht, daß der „rosarote Block“ sehr wenig arbeitsfähig sein werde. Wir kennen keinen rosaroten Block und zwischen uns und den liberalen Parteien besteht, darin sind Sozialdemokraten und Liberale einig, ein unüberbrückbarer prinzipieller Gegensatz. Wir haben wiederholt gesagt, daß wir selbst uns über den deutschen Liberalismus keine Illusionen machen. Die Fortschrittspartei — von den Nationalliberalen gar nicht zu reden — gibt selbst zu, daß sie in den letzten Jahren, seitdem sie unter Bülow ein Stück Regierungsmajorität war, allerlei Wandlungen durchgemacht hat. Sie hat ihre frühere Opposition gegen Militär-, Flotten- und Kolonialforderungen aufgegeben und ist ins imperialistische Lager hinübergewandert. Die Erbitterung, mit der die Liberalen seit ihrer Ausschaltung aus der Majorität den Kampf geführt haben, entspringt ja zu einem großen Teile gerade aus dem Gefühl einer unverdienten Zurücksetzung. Sie sind ebenso bereit wie Konservative oder Klerikale, alle nationalen Forderungen zu bewilligen. Sie sind also ebenso regierungsfähig wie die anderen. Also nicht etwa aus einer Radikalisierung der Liberalen, sondern umgekehrt gerade aus ihrer Bekehrung zum Imperialismus und zur staatlichen Machtpolitik, wobei auch die freihändlerischen Anschauungen der Fortschrittspartei ins Wanken gekommen sind, erklärt sich die Schärfe, mit der die Liberalen diesmal gegen Konservative und Klerikale Front gemacht haben. Nur weil sie bei dem halbabsolutistischen Regierungssystem von der Macht ausgeschlossen blieben, deshalb haben sie sich jetzt bei den Stichwahlen nicht oder wenigstens nicht vollständig zur Wahlhilfe für die Reaktionäre verstehen können.

Hier ist aber auch zugleich der Punkt gegeben, wo die Sozialdemokratie im künftigen Reichstag einsetzen kann. Die Liberalen können zur Macht nur kommen, wenn sie Deutschland politisch modernisieren und größere Freiheit für die Entfaltung der politischen Kräfte durchsetzen. Das ist aber auch das Interesse der Arbeiterklasse. Haben wir größere politische Freiheiten erobert, haben wir die Herrschenden zu Konzessionen gezwungen, dann wird es sich ja zeigen, ob diese politische Freiheit, wie die Liberalen sich einbilden, uns Abbruch tun wird.

Und neben dem Kampf um die Ausgestaltung der Verfassung, um die Durchsetzung der preussischen Wahlreform, um die Beseitigung der reaktionären Wahlkreiseinteilung, neben diesem politischen Kampf werden wir den Kampf um sozialpolitische Reformen führen. Und da kann unsere parlamentarische Stärke von unmittelbarer Bedeutung werden. Nach der Verminderung unserer Mandatszahl im Jahre 1907 sagte Fürst Bülow, nun erst recht Sozialpolitik. Daraus ist nichts geworden, konnte nichts werden, weil die treibende Kraft — die parlamentarische Vertretung der Arbeiterklasse — nicht stark genug war. Jetzt sind 110 Sozialdemokraten im Parlament, und die bürgerlichen Parteien müssen sich sagen, daß ihr Widerstand gegen die Sozialpolitik unsehbar diese Zahl bei den nächsten Wahlen noch vermehren würde. Das ist ein Beweggrund, der ganz anders das Handeln der bürgerlichen Parteien beeinflusst, als die guten Vorlesage im Kauf eines angeblichen Wahlgesetzes.

So liegen die Dinge. Ob der künftige Reichstag für die Erfüllung politischer und sozialer Reformen etwas leisten wird, das hängt jetzt vor allem von der Haltung der Liberalen ab. Wir Sozialdemokraten haben keinen Grund, uns zu ändern. Wir bleiben was wir sind, Vertreter der Interessen der Arbeiterklasse in der bürgerlichen Gesellschaft in dem unerschütterlichen Bewußtsein, daß diese Interessen sich ganz nur durchsetzen können in der sozialistischen Gesellschaft, deren Her-

beiführung all unsere Einzelkämpfe gelten. Wir sind groß und mächtig geworden in Befolgung unserer Prinzipien, die unsere Gegner gehöhnt und verlacht haben. Wir haben uns nicht beirren lassen in den Tagen des Rückschlags, und wir werden uns nicht ändern in den Tagen des Sieges. All unsere Kraft gilt der Gegenwartsarbeit, weil diese Gegenwartsarbeit Zukunftsarbeit ist. Aber wir würden die Quelle unserer Kraft verschütten, wenn wir dort parkieren wollten, wo dies Parkieren eine Stärkung des Gegners wäre. Für die Machtmittel des bürgerlichen Staates, für die imperialistische Politik haben wir heute wie gestern keinen Mann und keinen Groschen übrig. Der Arbeit für die Wohlfahrt und Freiheit des Volkes haben wir uns nie versagt, und für sie werden wir all unsere Kräfte aufbieten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Pozdowsky, der Unglücksrabe.

Graf Pozdowsky hielt sich für verpflichtet, den bürgerlichen Parteien in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie beizustehen. Freilich brachte er den Parteien nur Pech, wo immer er auch auftrat. In Sena sprach er für einen antisemitischen Amtsrichter, in Köln für den Zentrumsmann Trimborn, in Barmen für den Reichsparteiler Litz und überall wurden — Sozialdemokraten gewählt. Graf Pozdowsky will im Reichstag keine Fraktion beitreten, offenbar legte er aber Wert darauf, zu zeigen, daß er sich dem schwarzbauen Block zurechnet. Dort gehört der Vater des Zuchthausgehezes nun allerdings auch hin.

Wilhelm II. und die Reichstagswahlen.

Eine den Konservativen nahestehende Korrespondenz verbreitet, wie die „Berliner Volks-Zeitung“ meldet, folgende Nachricht:

„Der Kaiser hatte anlässlich der letzten Stichwahlen die Anweisung gegeben, ihm sofort von dem Gesamtergebnis der Reichstagswahlen Meldung zu erstatten, sobald das Ergebnis bekannt sei. Am Donnerstag abend gegen 10 Uhr konnte dem Monarchen die Mitteilung gemacht werden, daß das Resultat aus allen Wahlkreisen eingelaufen wäre. Natürlich ist der Kaiser von dem Ausfall der Wahlen nicht sonderlich erbaut. Er hat schon nach dem Ergebnis der Hauptwahlen sich dahin geäußert, daß die Zunahme der sozialdemokratischen wie der fortschrittlichen Stimmen ein untrügliches Zeichen für Fehler in der Regierung sei. Diese Ansicht wiederholte der Monarch jetzt bei der Entgegennahme des Berichtes über die Zusammensetzung des neuen Reichstages und bemerkte dabei, daß bei der Festlegung sozialpolitischer Gesetzesbestimmungen mehr Rücksicht auf die Bedürfnisse der werktätigen Bevölkerung genommen werden müsse.“

Die ganze Notiz erweckt den Anschein, als solle nunmehr mit dem Feldzug gegen den Reichskanzler eingeleitet werden, dem es die Konservativen nicht vergessen können und nicht vergessen werden, daß er sie im Reichstag bloßgestellt hat.

Nationalliberale Frühlingstriebe?

Herr Basser mann hat aus Anlaß seiner Wiederwahl in Saarbrücken eine Rede gehalten, worin er einige kräftige linksliberale Töne anschlägt. So hat er gesagt:

Wer heute noch nicht erkannt, daß Deutschland in liberalem und sozialem Sinne regiert werden muß, der ist ein politisch Blinder. Der schwarzbauer Block darf nicht weiter regieren, soll nicht unser Vaterland schweren Schaden nehmen. Darum muß der Liberalismus auch fernerhin gerüstet auf der Schanze stehen. Ob Sieg, ob Mißerfolg, er darf nicht feiern. Mit hoher Genugtuung aber erfüllt es mich, daß auch Männer anderer Parteien mir ihre Stimme gaben, ohne mir vorher irgendwelche Forderungen vorzulegen. Das eine aber versichere ich hier aufs neue: daß ich stets und unentwegt kämpfen werde gegen Reaktion und Rückschritt, und mit aller Kraft eintreten werde für Fortschritt und gesunde Freiheit und vor allem für eine gute Staatschule. Ich war mir stets bewußt, daß es notwendig und unerlässlich ist, dem deutschen Volke Vertrauen entgegenzubringen, daß man es nicht beeinträchtigen darf durch Ausnahmegeetze, sondern durch freie öffentliche Gesetzgebung ihm Gelegenheit geben soll, seine reiche Kraft in vollstem Maße zu entfalten.

Wenn Herr Basser mann nicht alsbald wieder eine Schwenkung macht und wenn ihm die ganze nationalliberale Fraktion auf seinem neuen Wege folgte, was wir freilich für ausgeschlossen halten, dann würden die Nationalliberalen wieder halbwegs liberal werden. Wenn!

Stwas vom Erbfeind.

Die Alesien der Berliner Kaufmannschaft wandten sich beschwerdeführend an die deutsche Regierung, da in Russland die deutschen jüdischen Kaufleute besonders durch die Bestimmungen des Polizeimeisters in Kiew schikaniert und benachteiligt werden. Die Berliner Kaufmannschaft fordert mit Recht ein Eingreifen der deutschen Regierung im Verein mit England, Frankreich und Amerika zugunsten der jüdischen Reichsangehörigen. — Die Regierung wird aber zum Schutze der Deutschen in Russland nach wie vor nichts tun.

Unterchlupf für Trimborn.

Der im Wahlkreis Rempten neu gewählte Abgeordnete Chrysanf wird zugunsten Trimborns auf sein Mandat verzichtet. Dieser Kreis ist dem Zentrum, Sozialistischer und Herr Trimborn wird daher in Kürze wieder in den Reichstag einziehen.

Nur die Ruhe kann es machen.

Die für diesen Monat in Aussicht genommene Fortsetzung der Beratungen zwischen der sozialpolitischen Abteilung des Reichsamtes des Innern und den Ministerialbevollmächtigten sämtlicher Bundesstaaten über die Vorbereitungen zur Durchführung der Reichsversicherungsordnung ist bis auf weiteres vertagt worden, da, wie berichtet wird, die preussische Regierung inzwischen mit der Organisation der Oberversicherungsämter und Verwaltungsämter begonnen hat. Preußen beabsichtigt, diese Organisation erst zum Abschluß zu bringen!

In sozialpolitischen Dingen wird in Preußen nur immer langsam gearbeitet. Ja, wenn es sich um eine Lohnerhöhung für den preussischen König handeln würde!

Der „liberale“ Eichhoff.

Eichhoff, der in Lennep-Mettmann durchgeschickt ist, hat am Abend nach seinem Durchfall in Remscheid eine Rede gehalten, in der u. a. ausführte:

„Ich erkläre hier öffentlich und feierlich, daß ich die Stichwahlparole der Fortschrittlichen Volkspartei, von der ich keine Ahnung hatte, auf das schärfste mißbillige, auf das tiefste bedaure, daß ich sie für einen der größten Fehler halte, die die Partei jemals gemacht hat. Auf der rechten Seite habe sie Jörn, Haß und das Gefühl der Rache hervorgerufen, so daß die Stimme der Vernunft und Besonnenheit den Sieg nicht habe erringen können.“

Wenn die Liberalen wirklich etwas auf Stubenreinheit halten, dann müßten sie eigentlich diesem „Auchliberalen“ zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Vom durchgefallenen Hahn.

Herrn Dr. Niederich Hahn, dem Direktor des Bundes der Landwirte, ist schweres Leid widerfahren. Erstens ist er durchgefallen. Und zweitens kommt jetzt ein ehemaliger Bundesredner und erzählt in der „Märk. Volksstimme“, wie dieser famose Bauernfreund es ganz besonders geschickt anzufangen glaubte, um seinen Durchfall zu verhindern. Herr Dr. Hahn nämlich hat vor der Wahl einen Rednerkursus zur Ausbildung von Bundesrednern abgehalten; als das passendste Bundeslokal dafür erdachte den Herren bekanntlich das preussische Abgeordnetenhaus. So fand also, unter Benutzung des Abgeordnetenhauses, die Schule statt. Und aus dieser Schule plaudert nun einer der damaligen Lehrlinge, indem er erzählt, welche Weihe ihnen Herr Dr. Niederich Hahn für den Bauernfang erteilte. So nachdem, ob es sich um die Getreidebauenden sog. Heidebauern oder um die Viehzüchtenden, sog. Marschbauern handle, müsse man, nach Dr. Hahn, verschieden vorgehen. Er selbst, Herr Niederich, mache das so:

Zu den Heidebauern sagte ich, daß sie sich für ihr Vieh Getreideernie pp. sehr abarbeiten und quälen müßten, ohne auch nur annähernd entsprechenden Preis für ihre Körner und Getreide, Kartoffeln usw. zu bekommen, denn die da drüben (gemeint waren die Marschbauern!) handeln Euch nur Getreide spottbillig ab und — wollt Ihr von denen eine Kuh oder anderes Vieh kaufen, so müßt Ihr wer weiß wieviel bezahlen dafür; was doch nicht richtig ist, da die mit ihrer Viehzucht sich weniger zu quälen brauchen wie Ihr mit Eurem Körnerbau. . . .

Also müßt Ihr mich wählen, ich kenne das als praktischer Landwirt und verpreche Euch, für eine energische Förderung und Schutz des Getreidebaues einzutreten. . . .

Hierauf lebhafter Beifall mit Stimmen aus dem Saal: „Jawohl, der kennt das, der Dr. Hahn hat recht, den wählen wir!“

Den wählen wir, sagten die Bauern. Aber sie meinen damit den Gegenkandidaten. Das seine Rezeptes des Herrn Dr. Hahn hat ihm gegen seinen Durchfall nichts geholfen. Und nach diesem Pech braucht er jetzt auch für den Spott nicht zu sorgen.

Ein teures Mandat.

Der umgekehrte König von Preußen, v. Seydebrand, der nur mit 20 und 100 in den Reichstag hineingekommen ist, hat sich eine Wahl ein kleines Vermögen — 150000 Mark — kosten lassen. — 150000 Mark Wahlschatzen, 16 Wahlkreise und eine

Viertelmillion Stimmen hat also der große Hendebrand der konservativen Partei in diesem Wahlkampf gekostet! Ist das nicht doch etwas viel?

Gurra! Gurra!

Aus Anlaß seines Geburtstages hat Wilhelm II. ein neues Verdienstkreuz gestiftet. Wie wär's, wenn dieses neue Kreuz dem Lübecker Durchfallskandidaten Klein verliehen würde? Das wäre doch wenigstens ein Pfaster auf seine schmerzende Wunde.

Die Unken schreien.

Der glänzende Ausfall der Wahlen ist einem hochedlen Herrn, namens Graf Roon, nämlich in die Glieder gefahren. In seinem Leib- und Magenblatt, der „Kreuzzeitung“, krächzt er in einem wüsten Geschlupfe über die Wahl von „mehr als 100 roten Umsturzmännern und Rebellen“, womit das deutsche Volk den 200jährigen Geburtstag seines größten Helden „gefeselt“ habe. Der entrißte Graf geht aber gleich aufs ganze, er schreit nach dem starken Mann (wie wär's, Herr v. Kröcher?), nach Beseitigung des Reichstagswahlrechts, nach einem neuen Sozialistengesetz, nach einer neuen Zuchthausvorlage, nach Knebelung der Presse; am liebsten ließe er den gesamten Reichstag bombardieren. — Der Mann sollte sofort in einer Kaltwasserheilanstalt untergebracht werden. Ihm ist die Kälte zu Kopf gestiegen!

Interessante Wahlziffern.

Wahlberechtigt	Abgegebene gültige Stimmen	Sozialdem. Stimmen	Soz. Stimmberecht.	in Prozent in Wähler	Sozialdem. Abgeordnete
1871	7 656 273	3 884 803	113 048	1,48	2,01
1874	8 523 446	5 190 254	350 861	4,12	6,76
1877	8 943 028	5 401 021	493 258	5,52	9,18
1878	9 124 311	5 760 947	437 158	4,79	7,59
1881	9 090 881	5 097 760	311 961	3,43	6,12
1884	9 398 074	5 662 957	549 990	5,86	9,71
1887	9 769 802	7 540 938	763 128	7,81	10,12
1890	10 145 877	7 228 542	1 427 298	14,07	19,75
1893	10 628 292	7 673 973	1 780 989	16,76	23,21
1898	11 441 094	7 759 153	2 113 536	18,47	27,24
1903	12 528 968	9 495 762	3 010 756	24,03	31,71
1907	13 550 698	11 262 775	3 259 020	24,41	28,03
1912	14 441 777	12 266 808	4 250 329	29,43	34,82

Roeficke abgehalftert.

Wie dem „Fränk. Kur.“ aus der Pfalz geschrieben wird, soll der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Homburg-Rufel, Gebhart, die Zimmerei, zugunsten des zweimal durchgefallenen Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, Dr. Roeficke, sein Mandat niederzulegen, mit Entrüstung zurückgewiesen haben.

Die Demokratische Vereinigung.

deren Ende nach einer Reihe Zeitungsmeldungen nahe sein sollte, bleibt bestehen.

Kleine politische Nachrichten.

Wilhelm II. hat genehmigt, daß Rixdorf in Neukölln umgetauft wird. Darob herricht bei den Spielern großer Jubel! — In Lärz sind am Sonntagabend sechs Fida, die an den Überfällen auf die russischen Truppen teilgenommen hatten, hingerichtet worden. Der Befehlshaber der russischen Abteilung fordert die persische und armenische Bevölkerung in einer Bekanntmachung auf, binnen zwei Wochen die Waffen abzuliefern, anderenfalls würde strenge Bestrafung erfolgen. — Der kürzlich gewählte kroatische Landtag ist durch königliches Reskript vor seinem Zusammentritt wieder aufgelöst worden, weil, wie das Reskript besagt, infolge der Zusammenlegung des Landtags eine erprießliche Tätigkeit nicht zu erwarten ist. — Das französische Kassationsgericht verwarf den Einspruch des Regerdeputierten Legitimus gegen eine über ihn verhängte Gefängnisstrafe von zwei Jahren wegen Wahlwindeln. Der Justizminister wird demgemäß in Kürze an die Kammer des Anruhen richten. Legitimus auszuliefern. — Aus Christiania wird telegraphiert: Das Lagthing hat am Freitag den vom Odelshing bereits genehmigten Gesetzentwurf, betreffend die Zulassung der Frauen zu den Staatsämtern, angenommen und beschlossen, das Gesetz dem König zur Sanktionierung zugehen zu lassen.

Der Raubkrieg.

Die „Agence Havas“ meldet aus privater Quelle aus Cagliari: Der Präjekt hat dem französischen Konsul die 29 türkischen Passagiere der „Monouba“ mit Gepäck und Wertachen ausgeliefert. Die Passagiere sollen auf dem Dampfer „Saint Augustin“ nach Le Frioul gebracht werden.

Die italienische Kaperpolitik entwickelt sich immer mehr zu einer öffentlichen Gefahr, durch die der Schiffsverkehr im Mitteländischen Meere auf das empfindlichste beeinträchtigt wird. Wir berichteten bereits vor einigen Tagen, daß die Italiener sogar einen österrreichischen Dampfer beschlagnahmt haben. Jetzt liegt über diesen Vorfall die folgende telegraphische Meldung aus Triest vor: Die Generaldirektion des österrreichischen Lloyd's teilt folgendes mit: Der Dampfer „Bregenz“, der in Suez eingetroffen ist, berichtet, daß er am 20. Januar vormittags 15 Meilen nördlich von Perim von dem italienischen Kriegsschiff „Vulturino“ angehalten wurde. Ein Passagier zweiter und 13 Passagiere dritter Klasse wurden unter dem Verdacht, türkische Soldaten zu sein, festgenommen und an Bord des „Vulturino“ gebracht. Der Dampfer „Bregenz“ dampfte nach zweistündigem Aufenthalt weiter. — Es braucht nicht erst besonders betont zu werden, daß dieses Vorgehen des italienischen Kriegsschiffes gegen den österrreichischen Passagierdampfer eine krasse Verletzung des Völkerrechts bedeutet. Wird sich die österrreichische Regierung diese Herausforderung seitens ihres Dreihund-Verbündeten gefallen lassen? Wann wird die Nachricht von der Beschlagnahme eines deutschen Dampfers durch die Italiener in Berlin eintreffen?

Die Republik China.

Die kaiserlichen Generale haben an den Thron telegraphisch ein Memorandum gesandt, in dem sie die Errichtung der Republik fordern.

Aus Dalny sind in Tschifu 400 Revolutionäre eingetroffen. Die Transportschiffe, die sie gebracht haben, kehren nach Schanghai zurück, um neue Verstärkungen zu holen. Nach Lungkau, unweit Swangien, sind Mannschaften mit zwei Geschützen auf dem Seewege abgesandt worden. Es verläutet, daß von dort 1000 Revolutionäre nach Laitschau ausmarschiert sind. Die Städte Ringhaihschau und Weishaiwei sind zu den Revolutionären übergegangen.

Der frühere General Baokung, ein hervorragender Vertreter der Gesellschaft zur Förderung der Reformen, ist ermordet worden.

Aufständische Truppen haben die Stadt Dschinhuo besetzt, deren Einwohner weiße Flaggen gehißt haben. Regierungstruppen ziehen aus Krumsicht heran.

Gegen den ehemaligen Mandschukommandanten der kaiserlichen Garde, Liangpi, einem eingeleisteten Reaktionsär, warf ein Chinese in Offiziersuniform eine Bombe. Liangpi wurde schwer verletzt, der Täter getötet.

Aus Lübeck und Umgebungen.

Montag, den 29. Januar.

Achtung, Müller, und Mühlener Arbeiter! Wegen Maßregelung eines Kollegen haben 20 Müller und Mühlenarbeiter der Grünmühle S. und J. Brüggel, Hafenstraße, die Arbeit eingestellt. Zutritt ist streng fernhalten. Das Streikbureau der Mühlenarbeiter befindet sich im Gewerkschaftshaus, und ist von 9 bis 7 Uhr geöffnet.

Die Übertragung der Politik ins bürgerliche Leben untergräbt die Moral. So beginnt eine kleine Notiz, welche die „Lübeckischen Blätter“ am Sonntag veröffentlicht und in der ausgeführt wird:

Vor kurzer Zeit kommt eine Dame nach Lübeck, um ihre Tochter in einem Pensionat unterzubringen. Sie besucht die Zimmer und erkundigt sich nach allem Möglichen, so auch nach Namen und Herkunft der übrigen Pensionärinnen. Als ihr der Name eines jungen Mädchens genannt wird, fährt sie schauernd zusammen und bricht in die Worte aus: „Ich möchte nicht, daß meine Tochter mit der in ein Zimmer kommt. Ihre Vater ist — freisinnig!“

Ein Kommentar ist dieser Meldung nicht angefügt; er ist auch überflüssig. Braucht man sich aber über derartige beschämende Vorkommnisse wundern, wenn man erleben muß, daß freisinnige selbst Andersdenkende wegen ihrer Gesinnung öffentlich angefeindet und beschimpft? Reut das „liberale“ Bestreben nicht von einem ganz außerordentlichen Tiefstand politischer Moral, einem Manne am liebsten die Existenz zu vernichten, weil — nun weiß derselbe eben nicht freisinnig-reaktionär gewählt hat. Und kein Wort des Tadels über ein solch trauriges Beginnen in liberalen Blättern: walde; im Gegenteil, man hört nur die mehr oder weniger verleierte Zustimmung heraus. Die „gnädige Frau“, die ihr Töchterlein nicht mit einer Zimmerkollegin freisinniger Abstammung zusammensehen will, ist ein Typus, der in allen bürgerlichen Parteien vorkommt, und der seinen besten Nährboden in der weit verbreiteten politischen Dummheit hat.

Über die Schundliteratur. Wie vieles ist schon in Wort und Schrift getan worden, um endlich der verderblichen Schundliteratur Halt zu gebieten. Aber es hat auch nicht ganz viel genutzt, immer dringt diese wieder mit Macht in die Bevölkerung ein, und der unfruchtbare Inhalt legt sich fest in den Köpfen der meist noch so jungen, schulpflichtigen Kinder. Wie viele Verbrechen sind schon geschehen, wie viel Unheil ist getrieben worden infolge des Einflusses der Schundliteratur. Mit wahrer Begierde werden diese Bücher gelesen. Kinder, welche solche Bücher zu kaufen pflegen, bleiben oft vor dem Schaufenster der Buchhandlung stehen, um sie dort gleich zu lesen; dazu gesellt sich dann noch eine ganze Gruppe dieser „Lernbegierigen“, und nun geht's ans Tauschen! Die Bücher gehen von einer Hand in die andere; stundenlang kann man das beobachten, bis in die Abendzeit, so lange das Licht des Schaufensters noch beschliffen ist, die spannende Lektüre weiter zu verfolgen. Meistens enthalten diese Bücher wunderbare Geschichten von gewaltigen Männern; einer nimmt es oft mit zehu oder noch mehr auf, aber immer geht er als Sieger hervor. Es ist dies natürlich denn auch immer die Person, nach der der Titel des Buches genannt ist. Furchtbare Indianergeschichten reihen sich wüßig an; das ganze abenteuerliche Leben dieser Völkerrämme wird in unheimlicher Übertriebung wiedergegeben; wie die Tiere sollen sie haufen und die furchtbarste Rache nehmen an jedem, der ihnen in irgend welcher Art zu nahe kommt. Auf jeder Seite des Buches kommt ein Mensch zu Tode. Dann folgen in verschiedenen Büchern uninnige Wunder auf uninnige Wunder, und Abenteuer auf Abenteuer. Alle diese Bücher wirken geradezu verheerend auf die jungen Gemüter. Man sieht es an den Gesichtern: jeder Sieg, der in dem Buche beschrieben ist, wird mit einem triumphierenden Blick begrüßt; sie fühlen sich mitten in den Kampf verwickelt. Die Kinder bekommen Lust, solche Ergebnisse selber mitzumachen; Waffen werden geschmiedet und oft unweilvoll benutzt. Kurz, der Einfluß dieser Schriften gereicht den Jugendlichen zum größten Nachteil, und es kann den Eltern mancherlei Kummer dadurch bereitet werden.

Aber nicht nur die Jugend, sondern auch die höheren Altersstufen lieben es vielfach, sich an dem Inhalt ähnlicher Bücher zu ergötzen. Es kommen hier hauptsächlich die Zehnplennig-Geste in Betracht, welche höchstlich erscheinen. Bis in die Nacht hinein wird gelesen von schlachten Männern und Frauen, von unglücklicher Liebe usw. Gleich erregt wie Karten spielen am Bierisch spielen, werden von solchen Leuten diese Romane studiert, immer weiter, ein Heft nach dem andern, alle nervenerregend und spannend vom ersten Heft bis zum letzten. Warum werden dann dieser minderwertigen Literatur nicht schöne Werke angeschafft, welche nicht viel teurer sind, z. B. die Klassiker, Werke, in denen große Dichter das menschliche Leben und Treiben schildern und ihre Empfindungen in unvergeßlichen Worten niedergelegt haben? Wie ganz anders wirkt diese Literatur auf das menschliche Gemüt; sie ist in träben und trübseligen Stunden immer als ein Lypton des Lebens zur Hand. Auch andere gute Bücher können statt der Schundliteratur ins Haus gebracht werden, welche jedem zur Bildung und zu edler Unterhaltung zu empfehlen sind. Darum muß sich jeder richtig denkende Mensch sagen: warum die wenigen freien Stunden, welche man am Tage hat, noch mit nervenzerrüttenden Machwerken zu vergeuden, wo die Personen

noch schon durch die tägliche Arbeit genügend angegriffen sind! Müht die Zeit aus durch Studieren guter Bücher, die in allen Lebenslagen wirklichen Vorteil bringen können!

Achtung, Holzarbeiter! Die bei Innungsmeistern beschäftigten Kollegen werden ersucht, heute abend bereits 7 1/2 Uhr zur Gesellenauswahl im Kulmbacher Bierhaus zu erscheinen.

Dem Jahres- und Kassenbericht des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Rahlsche Lübeck, für 1911 entnehmen wir folgendes: Das verkaffene Geschäftsjahr war bezüglich Lohnbewegungen ein ruhiges zu nennen. Die Konjunktur war in den ersten 3/4 Jahren zufriedenstellend. Im letzten Vierteljahr setzte aber eine größere Arbeitslosigkeit ein. Wir standen in Lübeck schon am Anfang dieses Vierteljahres mit 129,5 arbeitsuchenden Tischlern auf 100 offene Stellen in ganz Deutschland mit an der Spitze. In Mittelverksammlungen wurden 20 abgehalten, darunter 4 Generalversammlungen und 1 öffentliche Versammlung. In 10 dieser Versammlungen wurden Vorträge gehalten. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Berichtsjahres 559, gegen 529 im Vorjahre; mithin eine Zunahme von 30 Mitgliedern. Auswärts waren 47 Mitglieder beschäftigt, somit verbleiben für Lübeck 512. Es nahmen durchschnittlich 102 Kollegen an den Versammlungen teil; gleich 19,92 Proz. der am Orte anwesenden, gegen 24,90 Proz. im Jahre 1910 und 22,19 Proz. im Jahre 1909. Die Lokalverwaltung erledigte ihre Obliegenheiten in 86 Sitzungen. Es waren 122 Angelegenheiten zu erledigen. An 30 Werkstattitzungen nahmen Mitglieder der Lokalverwaltung teil. In 18 Sitzungen beschäftigte man sich mit Lohn- und Arbeitsverhältnissen, auch mit der Anfertigung von Streikarbeit für Hamburg. 10 Sitzungen beschäftigten sich mit der Umgehung des paritätischen Arbeitsnachweises und in 2 Sitzungen wurden sonstige Angelegenheiten erledigt. Mit den Arbeitgebern wurde dreimal mündlich verhandelt. Vertrauensmänner-Versammlungen wurden 6 abgehalten, die sich mit statistischen und inneren Verbandsangelegenheiten beschäftigten. Die Schlichtungskommission trat zu 2 Sitzungen zusammen. In beiden Fällen handelte es sich um die Verweigerung von Hamburger Streikarbeit. Die Ausschusskommission des paritätischen Arbeitsnachweises hielt 7 Sitzungen ab. Außer den Abrechnungen waren 4 Beschwerden und 2 Umgehungen des paritätischen Arbeitsnachweises zu erledigen. In 3 Sitzungen behandelte man die Vermittlungsgebühr, die von 8 Mk. auf 2,50 Mk. herabgesetzt wurde. Im August kam es am paritätischen Arbeitsnachweis zu einem heftigen Konflikt, weil vom Arbeitgeber-Bermittler Tischler zur Anfertigung von Streikarbeit gesucht wurden. Die Kollegen, die diese Arbeit verweigert hatten, wurden entlassen und darauf vom Arbeitgeber-Schutzverband auf die schwarze Liste gesetzt. Unsererseits wurden sofort Maßnahmen dagegen ergriffen. Der Schutzverband wurde angewiesen, die schwarzen Listen sofort zurückzuziehen. Der Tischler Böhl wurde wegen Umgehung des paritätischen Arbeitsnachweises aus dem Verbands ausgeschlossen. Zum Frühjahr wurde der Tarif der Korbmacher gekündigt, und zwar von den Meistern Wöhler und Büttner, mit der Absicht die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verschlechtern. Der Verband konnte nicht nur die Verschlechterungen abwehren, sondern einen Tarif abschließen, der eine Arbeitszeitverkürzung von zwei Stunden die Woche und eine Lohnerböschung von 5 Proz. enthielt. Bei Vorfuhr ist der Tarif der Tischler nicht vollkommen durchgeführt. Die dort beschäftigten Kollegen erlangten im Frühjahr eine Lohnerböschung von 1 Pf. die Stunde. Auch die auf dem Lübecker Hohlwert beschäftigten Kollegen traten im Herbst in eine Bewegung ein, um die im Tarif vorgesehenen Bestimmungen auch dort zur Durchführung zu bringen. Es gelang auch der Verwaltung in einer Verhandlung mit den Leitern des Betriebes, den Tarif zur Anerkennung zu bringen. Am 15. Februar trat für ganz Lübeck laut Tarif eine Arbeitszeitverkürzung von einer Stunde die Woche, nebst Lohnausgleich ein. Durchweg wurden diese Bestimmungen ohne Schwierigkeiten durchgeführt. Im März wurde eine Statistik über die Lohn- und Organisationsverhältnisse aufgenommen; danach waren insgesamt 91,84 Proz. organisiert. Der Durchschnittslohn der Tischler betrug 55,79 Pf. die Stunde. Die Korrespondenz war auch wiederum im verkaffenen Jahr eine recht rege. An Postausgängen sind zu verzeichnen 443, Eingänge 293. An Aufnahmen sind im letzten Geschäftsjahre 88 zu verzeichnen. Zugereist sind 191, abgereist sind 232 Kollegen. Ausgetreten sind 9 Mitglieder. Gestorben sind 5 unserer ältesten Mitglieder. Auch unsere Kassenverhältnisse gestalteten sich im letzten Berichtsjahre ziemlich günstig. Die gesamte Einnahme der Verbandskasse betrug 16.473,49 Mk. Die Ausgabe 16.088,60 Mk. Es wurde an Arbeitslosenunterstützung 2376,90 Mk., an Krankenunterstützung 2420,85 Mk., an Sterbeunterstützung 895 Mark., an Reiseunterstützung 607,75 Mark., an Umzugsunterstützung 149 Mark. gezahlt. In die Hauptkasse wurden 7500 Mk. gesandt. Die Einnahme der Lokalasse betrug 18.752,59 Mk., die Ausgabe 16.04,54 Mk. Es wurden allein 1092,75 Mk. an Lokal-Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Das Vermögen der Lokalasse betrug am 1. Januar 1911 8116,74 Mk., am 1. Januar 1912 13.748,05 Mark, mithin eine Zunahme von 5631,31 Mk. Der paritätische Arbeitsnachweis wurde vom 1. Januar 1911 bis zum 31. Dezember 1912 von 1376 Kollegen 1440 mal benutzt. Diese 1376 Kollegen feierten insgesamt 5404 Tage. Kollegen, die wir auch im letzten Jahre nicht zurückgegangen, sondern wir haben uns vorwärts entwickelt, und besonders haben sich unsere Kassenverhältnisse ganz bedeutend verbessert. Alles dieses ist auch unbedingt notwendig, wenn wir zu jeder Zeit dem Unternehmertum kampfbereit gegenüberstehen wollen. Wir wollen weiter nicht vergessen, daß am 15. Februar 1913 unser jetziger Vertrag abläuft. Da gilt es schon jetzt noch mehr als jezt unsere Organisation zu stärken und unsere Kassenkasse zu füllen. Ist doch immer unser Ziel: die wirtschaftliche Lage der deutschen Holzarbeiter zu bessern. Zu allem diesem aber ist eine unbedingt festgefügte Organisation notwendig. Deshalb wollen wir uns geloben, eine unermüdete Agitation zu entfalten, auf daß wir am Jahreschluß mit voller Befriedigung auf unser Werk zurückblicken können.

ph. Großer Einbruchdiebstahl in Schwerin i. M. In der Nacht vom 27. zum 28. d. M. wurden in Schwerin i. M. mittels Einbruchs gestohlen: Eine große Anzahl seidener Blumen, Pelzjacken von Stunks und Nerz, melierter zweireihiger Jacketanzug für schwache Mittelgröße, 3 Paar Vokal-Etiefel Größe 43 und 44, 1 Mäster und etwa 200 Mark in bar, darunter für 12 Mk. neues Kupfergeld.

ph. Silberne Vöfel gestohlen. Aus einem Hause in Rückzug sind 3 silberne Dessertgabeln und 2 silberne Teelöffel abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Teelöffel tragen als Fabrikmarke einen Bogel und sind ferner gezeichnet als M. F. 19. Der Stempel an den Gabeln ist undeutlich. Goldwarenhändler, Erbdler und Pfandleiher werden hierauf aufmerksam gemacht.

ph. Verhaftet. Ermittelt und festgenommen wurde ein Dienstmädchen aus Qual i. M., das seiner Dienstherrschaft ein schwarzes Kleid gestohlen hat.

Panna-Theater. Westeln fanden die letzten Vorstellungen „Am ein Weid“ statt. Für die drei letzten Tage im Monat hat noch eine Umberung des Spielplans stattgefunden. Ab heute gelangt nämlich ein rein artistisches Programm zur Darstellung, in welchem „Les 4 Pennis“, akrobatische Tänzer, nach mehrjähriger Turnee durch Amerika ihr Debut in Europa beginnen. Carola Jordan bringt einen pikant-fesselnden Akt am Trapez, während ein Singkafes, Mr. Kamin, durch seine Produktionen sich als ein unerklärliches Rätsel erweisen wird. Von dem bisherigen Spielplan bleiben Ledator mit seinen einzig in der Welt dastehenden dreiflerkten Wolskshunden, die brillanten Akrobaten „The Saymons“, der humoristische Ventriquoist Leoni u. a. m.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, geht das reizende pikante Lustspiel „Fräulein Joseffe, meine Frau“ von Gavault und Charvay in Szene.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Dienstag abend 8 Uhr kommt Bucci's Oper „Lotta“ zur Wiederholung. Mittwoch nachmittags 3 Uhr gelangt das Soldatenstück „Die Schlacht bei Degenitz“ von Paul Harms zur Ausführung. Hierzu sind nur noch Billets für den 2. Rang zu 60 Pf. an der Theaterkasse erhältlich. Abends 8 Uhr ist bei kleinen Preisen „Der Rodelzigeuner“ von Josef Snaga angelegt.

Reisefeld. Ein kleines Schadenfeuer entstand heute vormittag gegen 9 Uhr in einem Hause am Kirchhof. Im Schlafzimmer war der Brand auf noch nicht aufgeklärte Weise entstanden und hatte Kleidungsstücke, Bettzeug und die Bettstelle schwer beschädigt. Passanten löschten das Feuer.

g. Reudorf. Es beginnt auch unter der Landarbeiter-Schaft zu tagen. Lange haben es die Agrarier verstanden, die bei ihnen beschäftigten Arbeiter unter ihrer Fuchel zu halten, aber jetzt scheint der Landarbeiter sich seiner Lage bewußt zu werden. Einen Beweis hierfür lieferte am vergangenen Sonnabend die Arbeiter-Schaft der Gemeinde Bofau; in dem Dorfe Bichel wurde eine Ortsgruppe des Landarbeiter-Verbandes gegründet. Die Zahl der Mitglieder betrug bei der Gründung 85, es war eine Freude mit anzusehen, wie aus aller Augen der Kampfesmut leuchtete. Möge diese Organisation blühen und gedeihen, damit auch die Landarbeiter sich eine bessere Lebenslage erringen. — „Wahlpoesie“. In der Landgemeinde Gutin wurde ein Stimmzettel mit folgender Reimerei abgegeben:

Wo ist des Deutschen Vaterland,
Im Sumpf am deutschen Kongostand,
Ihr Herrn vom Reichstag, prüft genau,
Vielleicht ist es in Lindenau.

Hamburg. Und wieder das beleidigte sächsische Kriegsministerium. Wegen Beleidigung des sächsischen Kriegsministeriums und des Obersten von Bodenhausen hatte sich vor der Strafkammer der verantwortliche Redakteur des „Hamburger Echo“, Genosse Ernst Köpke, zu verantworten. Am 28. September 1911 wurde im „Echo“ eine Notiz veröffentlicht, in der es hieß: „Über eine auffallende Beförderung berichtet die „Leipziger Volkszeitung“ aus Otschag. Der Kommandeur des Otschager Infanterieregiments, Oberstleutnant von Bodenhausen, ist zum Obersten befördert worden. Wegen der scheinlichen Soldatenmishandlungen, die seit mehreren Jahren in diesem Regiment nicht abreißen, ist es in ganz Deutschland bekannt geworden.“ Es war dieser Notiz noch ein Satz angehängt, der besagte, daß man derartige Leute zum Obersten befördert, während gemeine Soldaten, die sich gegen die heilige Disziplin verläßigen, mit schweren Gefängnisstrafen belegt werden. — Nach drei Tagen, als die „L. V.“ eine Richtigstellung zu der Notiz brachte, widerrief auch gleich das „Echo“ die Notiz, da ja der sich später bei eidigt fühlende Oberst zu der Zeit überhaupt erst nach Otschag versetzt worden war. Das sächsische Kriegsministerium sowohl wie auch dem Oberst von Bodenhausen stellten aber wegen Beleidigung Strafantrag. Der Staatsanwalt beantragte nicht weniger drei Monate Gefängnis, da ja, wie er begründend ausführte, das „Hamburger Echo“ systematisch gegen das Militär und dessen Einrichtungen verstoße. Von einer Geldstrafe bitte er abzusehen, da sie den Angeklagten doch nicht treffe. Der Verteidiger Dr. Herz mandte sich ganz energisch gegen das beantragte Strafmaß. Nicht des Schmutzes wegen werden derartige Notizen in der Presse gebracht, sondern der Kritik wegen, damit eventuell bestehende Mißstände abgeschafft werden können. Genosse Köpke führt in seiner Verteidigung auch an, daß das Leipziger Gericht die „Leipziger Volkszeitung“ wegen derselben Notiz zu einer Geldstrafe von 400 Mark verurteilt habe. Er erwarte, daß die freie Stadt Hamburg die sächsische Justiz nicht übertreffe. Nach zuka fünfviertelständiger Beratung wird aber der Beschuldiger auf Grund des § 188 St.-G.-B. und § 20 Preßgesetz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Altona. Der Maifestumzug zu Unrecht verboten! Das preussische Oberverwaltungsgericht hat schon wieder mal den Behörden attestieren müssen, daß sie das Reichsvereinsgesetz nicht verstehen. Es handelt sich um den Festzug, den die gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterschaft von Altona und Ottensen für den 1. Mai 1910 geplant hatte. Der Festzug sollte sich am Nachmittage des 1. Mai, einem Sonntag, von der Fritz-Reuter-Straße durch Altona nach Bahrenfeld bewegen. Die Parteisekretäre Sievert und Kürbis als Vorstandsmitglieder der sozialdemokratischen Vereine von Altona und Ottensen beantragten die Genehmigung bei der Polizeiverwaltung in Altona. Diese versagte die nach § 7 des Vereinsgesetzes erforderliche Genehmigung mit der Begründung, daß mit dem Aufzuge Gefahren für die öffentliche Sicherheit verbunden sein würden. Voraussetzlich würden viele tausend Personen daran teilnehmen. Gerade aber Sonntags nachmittags sei der Verkehr zwischen Altona und dem Bahrenfeld ein außerordentlich großer. Dieser Verkehr würde gefährdet werden. Der Antrag habe aber auch den Charakter einer Demonstration tragen sollen. Bei diesem gegen die heutige Gesellschaftsordnung gerichteten demonstrativen Charakter des Aufzuges der Sozialdemokraten und der mit ihnen haltenden Gewerkschaften würden reite Bevölkerungsteile beunruhigt werden und es könnte so zu Störungen der öffentlichen Sicherheit kommen. Die Genossen Sievert und Kürbis beschwerten sich beim Regierungspräsidenten und beim Oberpräsidenten, ohne damit Erfolg zu haben. Darauf klagten sie beim Oberverwaltungsgericht. Sie bestritten, daß irgendwelche konkrete Tatsachen vorlägen, die die Befürchtung der Störung der öffentlichen Sicherheit begründen könnten. Ohne Rücksicht auf solche Tatsachen sei denn auch tatächlich das Verbot lediglich die Folge einer Anordnung des Ministers. Das Oberverwaltungsgericht gab der Klage statt und hob die Bescheidbescheide des Regierungspräsidenten und des Oberpräsidenten auf.

Delmenhorst. Fette Dividende. In der in Bremen abgehaltenen Aufsichtsratsitzung der Delmenhorster Kienolmwerke (Ankermark) wurde beschlossen, der auf den 2. März einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer

Dividende von 24 Prozent (20 Proz. im Vorjahre) das abgelaufene Geschäftsjahr vorzuschlagen.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. „Die Zauberflöte“, C in 3 Aufzügen von Mozart. Die herrliche, welche Musik Mozarts läßt die Schwärze und Naivität des Schiller'schen Textes zur „Zauberflöte“ fast völlig überfließen. Man genießt und bewundert. Die geistige Wiedergabe Oper stand nicht ganz auf der hierorts in den letzten Jahren gewohnten Höhe. Es fehlte, trotz allseitigem Bestreben, die rechte Einheitslichkeit und besond die Gleichwertigkeit der mitwirkenden Kräfte. Als Pamina letzte v. Grafenfeld vom Mannheimer Theater für Gastspiel fort. Die Schattenseiten des Organs und der Sangeskunst der Künstlerin traten hier weniger scharf in die Erscheinung, als am Freitag, da Fräulein Grafenfeld die Gise sang; aber der Wunsch, die Dame dauer für unsere Bühne zu gewinnen, wurde nicht gewe. Dazu fehlt es der Stimme an Klangreiz und darstellerischer Beziehung an Gestaltungskraft. Vortrefflich war der lustige, kimmerfrische Papageno des Herr Wiedemann vom Hamburger Stadttheater, dem ein gleichwertige hübsche Papagena in Fräulein Janiszur Seite stand. Die Königin der Nacht in Fräulein Mara eine tüchtige Vertreterin, die nur in schwierigen Koloraturen etwas leichter zum Vortrag bringen müßte. Gutes boten die drei Damen (Frau Kruse, Frau Neuenborff und Fräulein Kraditz), sowie Herr Schö (Monostatos) und Herr Langefeld (Sprecher). Der Sarastro sang Herr Fabian in anerkennenswerter Weise, er auch die Schwächen seines Organs nicht immer verdecken vermochte. Die übrigen Partien waren ausreichend besetzt. Auch die Chöre verdienen Lob. Die Regie hielt sich durchweg an die gute Tradition des Neuen Stadttheater. Die musikalische Leitung führte Herr Kapellmeister A. Harkem mit Eifer und Verständnis. P. L.

Genossenschaftsbewegung.

Ausdehnung der Eigenproduktion in den holländischen Genossenschaften. Die Großhandels-Gesellschaft des holländischen Genossenschaftsbundes hat im Laufe des Jahres 1910 die Errichtung einer Fleischwarenfabrik vorbereitet, die den Betrieb begonnen hat. Die Fabrik befindet sich in Harlem, in dem Gemeindefaule. Da die Konsumvereine besonderen Wert auf gute Qualität der Ware legen und die nachträgliche Kontrolle bei der Wurst häufig sehr schwierig ist, ist die Errichtung einer genossenschaftlichen Wurstfabrik besonders wertvoll. Die Großhandels-Gesellschaft deutscher Konsumvereine stellt zwar noch keine Fleischwaren im eigene Betriebe her. Sie verkauft aber unter anderem Wurstwaren aus der Fleischerei der „Produktion“ in Hamburg und de Konsumvereins Leipzig-Plagwitz.

Literarisches.

Im Verlag von J. G. W. Dieck Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Die Technik in der Urzeit und auf primitiven Kulturstufen.** Von Hanna Lewin-Dorff. Herausgegeben von Heinrich Cunon Das Feuer. Der Wohnungsbau. 18. Bändchen der kleinen Bibliothek. Illustriert. Die hierzu gehörenden weiteren beiden Bändchen; Bekleidung und Ernährung. — Wert zeuge, Waffen, Schmuck werden im Laufe des Jahres erscheinen. — Hiermit eröffnet der Verlag ein Abonnement auf die kleine Bibliothek. Als Probebändchen soll „Die Technik“ in der Urzeit dienen, das jede Buchhandlung und jeder Kolporteur zur Einsicht vorlegen wird. — Alle Jahre erscheinen fünf bis sechs Bändchen, die aus den mannigfaltigsten Wissensgebieten berichten werden. Der Kreis von tüchtigen Mitarbeitern birgt für einen guten, allgemein verständlichen Inhalt. Die bereits erschienenen Bändchen können je nach Wahl nach bezogen werden. Preis eines jeden Bändchens broschiert 75 Pf., gebunden 1 Mk. Vereinspreis 50 Pf.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 27. Januar.
Bauern-Butter Pfd. 1,40—1,45 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,55—1,60, Käsen 3—3,50 Mk., Enten 4,00—4,50 Mk., Gänser 2,00—2,60 Mk., Küken Stück 2,00—2,60 Mk., Tauben Stück 0,60—0,70 Pf., Gänse Pfd. 0,65—0,90 Mk., Hühner 2 Mk., Schinken Pfd. 0,85—0,95 Mk., Schweinekopf Pfd. 50—60 Pf., Wurst Pfd. 1,20—1,40, Eier Stück 11—12 Pf., Serringe 2 10 Pf., Torche genüg., Süßwasserfische genüg., Karpfen Pfd. 1,00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk., Schale 1,40—1,60 Mk., Frachten 40—60 Pf., Hechte Pfd. 70—80 Pf., Barsche Pfd. 50—60 Pf., Wal Pfd. 0,70—1,00 Mk., Karautschen Pfd. 80 Pf., Gemüse genüg., Blumenkohl d. Kopf 0,30—0,50 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige Pfd. — Mk., Aepfel, verschiedene pr. 100 Pfd. — Mk., Nüssen, pr. 100 Pfd 41,00 Mk., Kirschen Pfd. — Pf., Kartoffeln neue 10 Pfd 50—70 Pf., Mand Pfd. — Pf.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 27. Januar.
Auftrieb 2356 Schweine. Markt langsam geräumt. überhand — Etich.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 58.— bis 59.— (46,50 bis 47,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 57.— bis 58.— (45,00 bis 46,50) Mk. Mittelwäre, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 56.— bis 57.— (43,50 bis 44,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 55,00 bis 56,50 (43,00 bis 44,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 53.— bis 54,00 (38,00 bis 41,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 53.— bis 54,00 (42,50 bis 43,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 45,00 bis 50,00 (35,00 bis 39,00) Mk.

Briefkasten.

J. G. Die Auflösung des Reichstages kann mehr als dreimal vorgenommen werden; es sind in der Beziehung keinerlei Beschränkungen vorgegeben.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Vöwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Wener u. Co. sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Sonntag morgen um 10 Uhr starb nach langen schweren Leiden unser lieber Vater, Schwieger- u. Großvater
Felix Luckmann
 im Alter von 69 Jahren.
 Tief betrauert von seinen Kindern und Enkelkinder.
Emma Teege Ww., geb. Luckmann.
Karl Matz u. Frau Anna, geb. Luckmann.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 31. Januar, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause Schützenstr. 28, II. nach dem Vorwerkler Friedhof statt.

Heute nachmittag 4 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Großmutter
Christine Steenbock
 geb. Teichau,
 im 74. Lebensjahre.
 Tief betrauert von den Ährigen.
 Lübeck, den 26. Januar 1912.
 Al. Gröpelgrube 8.

Hans Steenbock
 und Familie.
 Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 30. Januar 1912, vorm. 10 1/4 Uhr, in der Burgortkapelle statt.

Deutscher Bauarbeiter-Verbd.
Nachruf.
 Am 26. Januar verstarb an einem Schlaganfall der Kollege
Sauerbier
 (Hilfsarbeiter) im Alter von 63 Jahren.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 3 Uhr in Travemünde statt.
 NB. Kollegen, welche am Begräbnis teilnehmen wollen, versammeln sich 2 1/2 Uhr bei **Dortmundt** in Travemünde.

Nachruf.
 Am 28. Januar verstarb nach langer schwerer Krankheit unser langjähriges Mitglied,
Fritz Luckmann
 (Hilfsarbeiter)
 im Alter von 58 Jahren.
 Ehre seinem Andenken.
 Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 30. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Schützenstraße 28, aus statt. Die Teilnehmer an der Beerdigung versammeln sich daselbst.

Der Vorstand.
 50 schicke Damen-Maskenkostüme billig zu vermieten.
 Wabnitzstraße 27c, II.
 Elegante, flotte Damen-Maskenanzüge billig zu vermieten.
Frau Kahle, Wabnitzstraße 2L.

Verloren ein Paar Malerschuhe und ein gr. Ledertuch i. d. Königstraße (Gasse Pfaffenstr.). D. chrl. Find. w. gebet. diese Sachen Engelsgrube 30 od. Gismwitzer 16, Labrugch.
 Zwisch. Ravensbusch u. Barneck Geld gefund., abzuhs. bei H. Meier, Barneck.

Mastentostüme
 für Damen und Herren in großer Auswahl empfiehlt
H. Vitense, Johannisstr. 47, I.
 Hasenelle, Kanin, Iltis, Otter, Marder, Fuchs u. sowie Pferdehaare
 kauft zu höchsten Tagespreisen
D. Wagner, Holstenstraße 8.

Visitkarten
 — ff. Effenbeinkarten —
 100 Stück von Mk. 1.— an liefert
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.
 Johannisstraße 46.

Zu der Vorstellung des Arbeiter-Bildungsvereins am Sonntag, dem 11. Februar:
Die Räuber. Trauerspiel von Friedr. Schiller, sind
Textbücher
 zum Preise von 20 Pfg. bei uns zu haben.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Achtung!
Deutscher Bauarbeiter-Verband
 Außerordentliche
General-Versammlung
 am Mittwoch, dem 31. Januar 1912
 abends 8 1/2 Uhr
 im **Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52**
 Tages-Ordnung:
 1. Geschäfts- und Kasenbericht für 1911.
 2. Neuwahl der gesamten Zweigvereinsleitung.
 Das Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt notwendig.
Der Zweigvereinsvorstand.

NB. Die Wahlen des Zweigvereinsvorstandes finden in allen Zahlstellen von 5 bis 7 Uhr abends statt.

Überdurch zeige ich ergebenst an, daß ich das
Restaurant
44 Kabeburger Allee 44
 (Endstation der Straßenbahn-Linie 4)
 von dem bisherigen Besitzer Herrn Lau käuflich übernommen habe.
 Es wird mein Bestreben sein, die mich besuchenden Gäste durch Verabfolgung nur bester Speisen und Getränke in jeder Weise zufrieden zu stellen.
J. Schöning.

Harry Walden
 Der von Publikum und Presse hochgefeierte Liebling Berlins kommt.

Unsere Abonnenten erhalten ein weltberühmtes Buch für nur 25 Pfennig
Carl Hagenbeck Von Tieren und Menschen
 pro Woche in Lieferungen erscheinend und zwar die hochinteressanten Ergebnisse und Erfahrungen:
 Wir bieten hierdurch unsern Lesern den Vorteil, dieses wertvolle Werk mit 134 zum Teil farbigen Bildern, das den Stolz jeder Bibliothek, einen Hauschatz für die ganze Familie bildet, das für Alt und Jung interessant und lehrreich ist, ohne Verteuerung in **Raten v. wöchentlich 25 Pf. zu beziehen.**
 Hier liegt ein Buch vor, wie kein zweites bisher geschrieben wurde, noch jemals geschrieben werden kann, ein Buch, das jeder sich anschaffen sollte.

Carl Hagenbeck der hohe Name läßt vor den Augen die seltsam ansehendsten Wilder erleben von fernem Erdteilen, deren Jagdgründe die Jäger und Jägerinnen des größten Tieres der Welt durchstreifen, dem fast sämtliche zoologischen Gärten ihre Bestände verdanken. Allgemein bekannt sind die erlaunlichen Erfolge Hagenbeckscher Zierdressur, die Admen, Tiger, Wären und andere wilder Tiere in friedlichstem Weidwunder zusammenbauend läßt Carl Hagenbecks Aufzeichnungen sind die interessanteste Veröffentlichung, die in den letzten Jahren erschienen ist.

Carl Hagenbecks Ergebnisse und Erfahrungen sind aber mehr als eine Reihe enorm lehrreicher und unübertrefflich anschaulich geschilderter Erzählungen. Das Buch gibt vor allem den Lebensgang eines Mannes wieder, der aus kleinen Anfängen ein Weltkammergründet hat, und erzählt eine Fülle beherzigenswerter Lebenserfahrung. Auch für die reife Jugend bedeutet Hagenbecks Werk ein Buch, wie es sich besser nicht denken läßt.

Von der ersten bis zur letzten Seite hält uns der Inhalt der oft mit zu Herzen gehendem Humor vorgebrachten Schilderungen gefangen. Dabei ist Carl Hagenbecks Werk keine bloße Unterhaltungsliteratur, es ist ein Bildungselement ersten Ranges. Ein neuer „Brehm“ liegt hier vor uns, seiner lehrhaften Form entflehend und um die Offenbarungen eines weltumfassenden Geistesgenies bereichert.

Benutzen Sie diese einzige sich bietende Gelegenheit Ihre Bibliothek mit dem wertvollsten Buch des Jahres zu bereichern, Ihren Kindern edelste Unterhaltung und spannendste Unterhaltung zu bieten, und senden Sie obenstehenden Bestellchein an unsere Expedition
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Lübeck.

60 000 Exemplare bereits verkauft

„Ein Volksbuch im besten Sinne“ ist Carl Hagenbecks Werk mit Recht genannt worden. Es hat den ungeheuren Erfolg, den es erzielte, auch verdient. Ein Mensch erzählt darin seine Erlebnisse u. Erfahrungen, der auf der ganzen Erde heimisch ist, dessen Interesse sich auf alle Arten von Tieren und Menschen richtet, der Weltreisender, Tierzüchter und Kaufmann in einer Person ist. Und er berichtet, seine Erlebnisse so interessant u. spannend zu schildern, wie der beste Roman es kaum vermag.

Bestellchein
 an die Buchhandlung Fr. Meyer & Co
 Unterzeichnet: _____
Carl Hagenbeck, Von Tieren und Menschen
 Bestellchein zu 21 Lieferungen à 25 Pf. = 5,25 Mk.
 oder einer Einbanddecke für 75 Pf.
 Abzwecklich ist eine Bestellung zu machen.
 Name und Stand: _____
 Genant abgesetzt

Hansa-Theater.
 Dir. Reinh. Gollbach.
 Teleph. 610. Teleph. 610.
 Heute, Anfang 8 1/2 Uhr:
Weitstadt-Spezialitäten-Programm.
Spielplan nur 3 Tage!
Leoni. || Champtini.
Les 4 Heynes
 direkt vom Reichs-Theater in London.
Levator. || Seymon.
Renmie
 das unerklärliche Rätsel.
Carlo. || Carola Jordan.
 Donnerstag, d. 1. Febr.:
Premiere
Harry Walden - Gastspiel.
 Tel. 610. Tel. 610. Tel. 610.

Neues Stadttheater.
 Dienstag, 30. Jan. Abds. 8 Uhr.
 Voll-Ab. 114. Dienstag-Abonn. 18.
Tosca.
 Große Oper von G. Puccini.
 Mittwoch, 31. Jan. Nachm. 3 Uhr.
Militär-Vorstellung!
 Es sind nur noch Willetts F. 2. Rang à 60 Pf. an d. Theaterkasse erhältlich.
Die Schlacht bei Liegnitz
 Ein Soldatenspiel v. Paul Harms.
 Mittwoch, 31. Jan. Abds. 8 Uhr.
Bei kleinen Preisen!
Der Rodelzigeuner.
 Overtüre von Josef Snaqa.
Stadthallentheater.
 Dienstag, 30. Jan. Abds. 8 Uhr.
Fräulein Josette - meine Frau.
 Lustspiel von Gavault u. Charvay.
 Vorverkauf täglich in den bekanntesten Stellen bei Nagel, Markt 14, und Ros, Kohlmarkt 18.

Harry Walden

Der von Publikum und Presse hochgefeierte Liebling Berlins kommt.

Unsere Abonnenten erhalten ein weltberühmtes Buch für nur 25 Pfennig
Carl Hagenbeck Von Tieren und Menschen
 pro Woche in Lieferungen erscheinend und zwar die hochinteressanten Ergebnisse und Erfahrungen:
 Wir bieten hierdurch unsern Lesern den Vorteil, dieses wertvolle Werk mit 134 zum Teil farbigen Bildern, das den Stolz jeder Bibliothek, einen Hauschatz für die ganze Familie bildet, das für Alt und Jung interessant und lehrreich ist, ohne Verteuerung in **Raten v. wöchentlich 25 Pf. zu beziehen.**
 Hier liegt ein Buch vor, wie kein zweites bisher geschrieben wurde, noch jemals geschrieben werden kann, ein Buch, das jeder sich anschaffen sollte.



„Ein Volksbuch im besten Sinne“ ist Carl Hagenbecks Werk mit Recht genannt worden. Es hat den ungeheuren Erfolg, den es erzielte, auch verdient. Ein Mensch erzählt darin seine Erlebnisse u. Erfahrungen, der auf der ganzen Erde heimisch ist, dessen Interesse sich auf alle Arten von Tieren und Menschen richtet, der Weltreisender, Tierzüchter und Kaufmann in einer Person ist. Und er berichtet, seine Erlebnisse so interessant u. spannend zu schildern, wie der beste Roman es kaum vermag.

60 000 Exemplare bereits verkauft

Bestellchein
 an die Buchhandlung Fr. Meyer & Co
 Unterzeichnet: _____
Carl Hagenbeck, Von Tieren und Menschen
 Bestellchein zu 21 Lieferungen à 25 Pf. = 5,25 Mk.
 oder einer Einbanddecke für 75 Pf.
 Abzwecklich ist eine Bestellung zu machen.
 Name und Stand: _____
 Genant abgesetzt

Deutscher Bauarbeiter-Verband
 Außerordentliche
General-Versammlung
 am Mittwoch, dem 31. Januar 1912
 abends 8 1/2 Uhr
 im **Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52**
 Tages-Ordnung:
 1. Geschäfts- und Kasenbericht für 1911.
 2. Neuwahl der gesamten Zweigvereinsleitung.
 Das Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt notwendig.
Der Zweigvereinsvorstand.

NB. Die Wahlen des Zweigvereinsvorstandes finden in allen Zahlstellen von 5 bis 7 Uhr abends statt.

Vereinigte Butterhändler
 v. Lübeck u. Umg.
Allerfeinste Meiereibutter
 kostet Pfd. **1.60** Mk.
Sozialdemokratischer Verein
 für Stockelsdorf u. Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
 Dienstag, den 30. Jan.
 abends 8 1/2 Uhr
 I. Lokale d. Hrn. Paetau, Fackenbg.
 Der Vorstand.

Geiangverein „Eintracht“.
General-Versammlung
 am Dienstag, d. 30. Januar
 abends 8 1/2 Uhr
 im „Gewerkschaftshaus“
 Johannisstr. 50-52.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1911.
 2. Jahresbericht.
 3. Wahlen des Vorstandes.
 4. Wahl von Delegierten zum Gau-tag nach Neumünster.
 5. Wiederabend.
 6. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Verein der Musikfreunde.
 Mittwoch, den 31. Januar
 abends 8 Uhr,
 in der Stadthalle:
17. volkstümliches Konzert
 (Orchester 52 Musiker.)
 Leitung:
 Kapellmeister **Wilh. Furtwängler.**
 Solist:
 Herr **H. Becker** (Englisch Horn).
 Zur Ausführung kommen u. a.:
 Oberon-Ouverture C. M. von Weber.
 Totbilder aus „Walküre“, R. Wagner.
 Per Gynst, Suite I E. Grieg.
 Blumengellüster Fr. von Blon.
 Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Hansa-Theater.
 Dir. Reinh. Gollbach.
 Teleph. 610. Teleph. 610.
 Heute, Anfang 8 1/2 Uhr:
Weitstadt-Spezialitäten-Programm.
Spielplan nur 3 Tage!
Leoni. || Champtini.
Les 4 Heynes
 direkt vom Reichs-Theater in London.
Levator. || Seymon.
Renmie
 das unerklärliche Rätsel.
Carlo. || Carola Jordan.
 Donnerstag, d. 1. Febr.:
Premiere
Harry Walden - Gastspiel.
 Tel. 610. Tel. 610. Tel. 610.

Neues Stadttheater.
 Dienstag, 30. Jan. Abds. 8 Uhr.
 Voll-Ab. 114. Dienstag-Abonn. 18.
Tosca.
 Große Oper von G. Puccini.
 Mittwoch, 31. Jan. Nachm. 3 Uhr.
Militär-Vorstellung!
 Es sind nur noch Willetts F. 2. Rang à 60 Pf. an d. Theaterkasse erhältlich.
Die Schlacht bei Liegnitz
 Ein Soldatenspiel v. Paul Harms.
 Mittwoch, 31. Jan. Abds. 8 Uhr.
Bei kleinen Preisen!
Der Rodelzigeuner.
 Overtüre von Josef Snaqa.
Stadthallentheater.
 Dienstag, 30. Jan. Abds. 8 Uhr.
Fräulein Josette - meine Frau.
 Lustspiel von Gavault u. Charvay.
 Vorverkauf täglich in den bekanntesten Stellen bei Nagel, Markt 14, und Ros, Kohlmarkt 18.

Im Spiegel der Presse.

Jubel auf der einen, Ingrimm, Wut und Erbitterung auf der andern Seite: so spiegelt sich das endgültige Ergebnis des gigantischen Reichstagswahlkampfes in der Berliner Morgenpresse. Wir lassen ohne besonderen Kommentar einige Auszüge folgen. Die Sätze sprechen für sich selbst. Jubel wie Ingrimme werden von durstigen Lippen getrunken werden.

„Berliner Volkszeitung“ (demokratisch) unter der Überschrift „Der Triumph des Volkes“:

„Das deutsche Volk hat über den einzigen innern Feind, über den schwarzblauen Block der Junker- und Pfaffenherrschaft, einen unbestreitbaren Triumph gefeiert: der schwarzblaue Block ist nicht mehr. Der „innere Feind“ liegt vernichtet am Boden. Wer nicht mit mir ist, den zerschmettere ich“, das ist der Schlußspruch, den die Mehrheit des deutschen Volkes gestern über seine Bedrücker und Bedrängter klar und zielbewußt ausgesprochen hat. Mit Stolz bekennen wir es vom deutschen Volke: Alle Mächte der reaktionären Geistesfesselung, alle junkerliche Korruption, alle pfäffliche List und Tücke, aller Terrorismus der herrschenden Klüngele, alle Verbummungspolitik der „parteilosen“ und „unpolitischen“ Presse — alle diese verwerflichen Mittel und Schliche der volksfeindlichen Mächte haben es nicht vermocht, die Mehrheit des deutschen Volkes über die Natur seiner offenen und heimlichen Feinde zu täuschen. Der Tag des Gerichts hat erfüllt, was alle wohlgesinnten, alle wahrhaft nationalen Vaterlandsfreunde von ihm erwarteten. Die Koalition der reaktionären junkerlichen und klerikalen Parteien, diese auf Gegenseitigkeit aufgebaute Gesellschaft zur geistigen Knebelung, zur wirtschaftlichen Ausbeutung und zur Steuerausraubung des Volkes — seit gestern liegt sie zerschunden und zertreten am Boden. Von Rechts und von Vernunft wegen! Das deutsche Volk ist es endlich müde geworden, sich unter das schmachvolle Joch der Heiligen und der Ritter zu beugen! Auch zu der Einsicht ist das deutsche Volk erwacht, daß die von den Junkern und ihren geschworenen Helfershelfern mit Inbrunst aufrecht erhaltene, für diese beiden volksfeindlichen Parteien geschäftlich sehr einträglich gewesene Legende von der „roten Gefahr“ als reaktionäres Schreckgespenst keine feige Memme mehr schrecken darf. Zum erstenmal hat die Mehrheit des liberalen Bürgerturns als Wahrheit erkannt und betätigt, was die „Berliner Volkszeitung“ seit zwanzig Jahren unerschütterlich als das Gebot der Notwendigkeit hingestellt hat: die preußisch-deutsche Reaktion ist nur zu vernichten, wenn das liberale Bürgerturn und die sozialdemokratische Arbeiterkraft dem Bewußtsein politisch fortgeschrittener Länder folgend, mit vereinten Kräften gegen die reaktionäre Junker- und Pfaffenwirtschaft vorgehen, die nur zu lange das Deutsche Reich zum Gespött der Welt gemacht hat, mehr zum Gespött als alle diplomatischen Niederlagen! ... Der schwarzblaue Block hat seine Duntung erhalten! Er liegt als Leiche am Boden! Die gesunde Vernunft, der politische Anstand, das verletzte politische Ehrgefühl des deutschen Volkes, es hat sich siegreich erhoben! Ehre den deutschen Wählern, die mit dem gestrigen entscheidungsvollen Tage die Ehre des Deutschen Reiches gerettet, die Bahn freigemacht haben für eine neue Kulturarbeit, die mit dem ersten Tage der neuen Reichstagsession zu beginnen hat! Wohlauf zu frohlicher Arbeit im Dienste der Freiheit, zum Besten des deutschen Volkes, zum Besten deutscher Kultur und zivilisation!

„Berliner Tageblatt“ (linksfreisinnig) unter dem Stichwort „Der Sieg der Linken“:

„Das eigentliche Ziel dieses Wahlkampfes, die Beseitigung der Mehrheit von Konservativen

und Merkmalen, die so lange mit schwerer Wucht auf dem politischen und wirtschaftlichen Organismus des deutschen Volkes lastete, ist voll erreicht worden. Das für unüberwindlich geltende Zentrum hat zehn Sitze eingebüßt, darunter auch das heilige Köln, dessen Verlust allein schon für den Merkmalismus im Deutschen Reich als ein flammendes Menetekel gelten muß. Viel größer sind die Verluste der Konservativen und ihres reaktionären Anhangs. Die Konservativen selbst haben siebenzehn Sitze eingebüßt, die Reichspartei zwölf, die Wirtschaftliche Vereinigung sieben. Das sind fünfundsiebenzig Sitze, die den eigentlichen blauschwarzen Parteien von der Linken entzogen worden sind. Wir haben vor dem Beginn des Wahlkampfes auf die Notwendigkeit hingewiesen, den blauschwarzen Parteien mindestens 3 Dutzend Sitze abzunehmen, damit sie nicht mehr imstande seien, der Vertretung des deutschen Volkes ihren Willen aufzuzwingen. Es ist noch besser gekommen. Die Linke, zu der wir die beiden liberalen Parteien, die Sozialdemokratie, den liberalen Vorhänger, die beiden bayrischen Bauernbündler und den Dänen rechnen, verfügt im neuen Reichstag über 208 Stimmen, sie hat also eine, wenn auch kleine Mehrheit für sich, da die Majorität bei 397 Mandaten rechnerischmäßig 199 beträgt. Daß diese Mehrheit sich aus sehr verschiedenen Elementen zusammensetzt, das wissen wir natürlich auch. Wir geben uns auch über die Standhaftigkeit der Nationalliberalen, oder doch einzelner Nationalliberaler keinen allzu großen Illusionen hin. Aber es wäre nicht minder falsch, die Schwierigkeiten bei der Zusammenfassung einer Abwehrmehrheit gegen reaktionäre Versuche zu übersehen. Zumal aus den Anhängern, die der nationalliberale Führer Passermann in Saarbrücken gehalten hat, geht mit erfreulicher Deutlichkeit die Abzuegung Passermanns hervor, daß im heutigen Deutschland in liberalen und sozialen Sinne regiert werden muß. Vermutlich wird es doch nicht an gelegentlichen Rückfällen einzelner Nationalliberaler fehlen. Aber die politische Situation hat sich seit den Wahlen des Jahres 1902 grundlegend geändert, daß heute eine Wiederkehr der ehemaligen Kardoff-Mehrheit schwerlich gedacht werden kann, auch wenn die Zusammenfügung des Reichstages an sich eine solche Parteikonstellation ermöglichte. Vor allen Dingen darf nicht übersehen werden, daß eine solche Mehrheit sehr klein sein und auf sehr schwachen Füßen stehen würde, während Fortschritt und Sozialdemokratie heute ein viel größeres Gewicht als vor 10 Jahren in die Waagschale werfen können.

Es wird Kämpfe geben auch im neuen Reichstag; das ist gewiß. Sie werden möglicherweise noch heftiger sein als unter früheren Verhältnissen, und es wird nicht an Protesten fehlen. Die dem neuen Reichstage ein schnelles Ende verkündigen werden. Aber zunächst ist einmal die Reaktion aufs Haupt geschlagen worden, und die Linke hat sich unter dem gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrecht nicht bloß nach der Zahl der Stimmen, sondern, wenn auch in geringem Maße, nach der Zahl der Mandate durchgesetzt. Sie kann endlich der reaktionären Überschwemmung einen Damm entgegenstellen. Und wenn sie will, wird es ihr auch nicht an der Möglichkeit fehlen, die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Reiches im freiheitlichen Geiste zu beeinflussen. Es ist nicht gerade verwunderlich, daß die Sozialdemokratie bei den jetzigen Wahlen die stärksten Erfolge zu verzeichnen hat. Wer auch nur einigermaßen auf die Zeichen der Zeit zu achten gelernt hat, der wußte Bescheid. Der mußte sich auch sagen, daß selbst die schlaue Taktik der blauschwarzen Führer nicht imstande sein würde, diesen Siegeszug der Sozialdemokratie aufzuhalten. 110 sozialdemokratische Mandate — das ist ein Erfolg, wie er in der Geschichte des deutschen Reichstages noch nicht da war. Die Sozialdemokratie hat mit einem Schlage ihre Sitze im Reichstag mehr als verdoppeln können. Aber so groß auch das eigene Aufgebot der

Sozialdemokratie war, so muß sie sich doch sagen, daß sie solche Erfolge nur erreichen konnte, weil in der Stichwahl auch die fortschrittlichen Wähler und auch viele Jungliberale dem Rufe: „Die Front gegen rechts!“ und der mannhaften Parole der Fortschrittlichen Volkspartei gegen den schwarzblauen Block gefolgt sind. Ebenso muß aber auch anerkannt werden, daß die Sozialdemokratie in einer Reihe zweifelhafter Wahlkreise sich mit aller Entschiedenheit für die liberalen Kandidaten eingesetzt hat. ... Das Volk hat gesprochen; man müßte seine Ohren absichtlich verstopfen, wollte man seinen klaren und deutlichen Willen nicht hören. Auch die verbündeten Regierungen werden sich diesem Volkswillen unmöglich völlig ablehnend gegenüberstellen können. Wie sich Herr v. Bethmann-Hollweg mit den Wahlen abzufinden gedenkt, nachdem er sich das blaue Licht noch so lange geduldig hat gefallen lassen und nachdem er noch in die Wahlbewegung zugunsten der reaktionären Parteien so hilfsbereit eingegriffen hat, werden wir ja bald sehen. Der Reichstag jedenfalls wird hoffentlich wissen, was er zu tun hat. Auf dem Wahlkampfplatz weht die Fahne des Liberalen und sozialen Fortschritts. Möge die siegreiche Linke darauf halten, daß sich auch die Beratungen des neuen Reichstages unter dieser volkstümlichen Fahne vollziehen!

Die „Börsliche Zeitung“ (rechtsfreisinnig) unter dem Pseudonymen Racherus „Philippi“:

„Was man auf der Linken kaum noch zu hoffen wagte, das ist Wahrheit und Wirklichkeit geworden; die bisherige Mehrheit ist zertrümmert worden; die Gruppen, die ihr gegenüberstanden, haben mehr als die Hälfte der 397 Reichstagsmandate erhalten. Das will etwas besagen, wenn man bedenkt, daß die Widerhaken der Linken, die um Heydebrand und Gruberger, mit ihren politischen und sonstigen Anhängern bei Schluß der Legislaturperiode über 248 Sitze verfügten. Sie haben also eine vollkommene Niederlage erlitten. Sie sind vom Volk verworfen worden. Dieses Verdict aber ist um so schärfer und bedeutender, je größer die Zahl derjenigen Mandate ist, die die Rechte nur der ungerechten Abgrenzung der Wahlkreise verdankt. Es fällt doppelt ins Gewicht, daß das Zentrum schwere Verluste zu beklagen hat, insbesondere Kreise wie neulich Köln und wie gestern Düsseldorf, dessen Zurückgewinnung ihm mißlungen ist.“

Für den schwarzblauen Block werden 193 Abgeordnete gezählt, für die Fortschrittliche Volkspartei, die Nationalliberalen, die Sozialdemokratie einschließlich des liberalen Dänen und der zwei gegen das Zentrum mit freisinniger und sozialdemokratischer Hilfe gewählten bayrischen Bauernbündler, die bei den Landtagswahlen im Kampfe gegen das Zentrum stehen, 204. Das ist mehr, als nach dem Ausfall der Hauptwahlen vom 12. Januar die eingeseiften Optimisten zu hoffen wagten. Wie damals, so ist jetzt das hervorstechende Merkmal des Wahlergebnisses das ungeheure Anwachsen der Sozialdemokratie. Nach den „Gottentottenwahlen“ hatte sie 48 Abgeordnete im Reichstag. Heute 110. Ein Rekord, wie sie selbst ihn kaum vorausgesehen hat. Ein Erfolg, den sich der Schloßherr von Klein-Zichauwawe in Rechnung stellen darf. Der ungekrönte König glaubte der „Sammlung“, für die der Reichszugler eintrat, seine Bedingungen entgegenstellen zu müssen, die für die Liberalen ein laubährliches Joch aufrichteten. Sie haben den Nacken nicht demütig gebeugt; sie krochen nicht hindurch, sondern blieben aufrecht und fest. Freilich, ein Teil der freisinnigen und nationalliberalen Wählererschaft ließ sich herbei, reaktionären trotz alledem zum Mandat zu verhelfen. Leider! Aber wenn die frühere Mehrheit von ihren jetzigen Sitzen noch die abzieht, die sie der Unterstützung durch die Linke verdankt, so ist ihr Fiasko noch schlimmer, als es nach der Parteistärke im Reichstag erscheint. ...

Die „Tägliche Rundschau“ (nationalliberal-alledeutsch) ruft auch nach „Philippi“, aber in ganz anderem Sinn und mit entgegengesetztem Ziel:

Familie Schöler.

Originalroman von Arthur Zapp.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Weißt Du“, flüsterte er, sich scheu umsehend. „Auffessor Richard hat schon einmal einen Menschen erschossen.“

Helene hätte beinahe einen lauten Schrei ausgestoßen. Ihr Gesicht verfarbte sich im Nu, und ihre Augen starrten ungläubig und entsetzt zu ihrem Bruder hinüber.

„Natürlich im Duell“, fuhr der Offizier eifrig fort. „Sein Gegner war Offizier. Es handelte sich um eine Leibwache von Richards Schwester.“

In dem jungen Mädchen erhob sich ein Gefühl von Furcht und Entsetzen. Und ein Schauer rieselte durch ihre Glieder.

Von den nachfolgenden Tänzen hatte Helene Schöler wenig Genuß. Während ihr sonst jedes ein Ballabend immer viel zu schnell verging, schien ihr diesmal die Zeit allzu träge dahinzuschleichen. Nun noch zwei Tänze, nun noch einer. Endlich kam der Kontre an die Reihe.

Ihre Finger zitterten, als sie sie in die Hand legte, die Menschenblut vergossen hatte, und ein geheimes Grauen beschlich sie, unter dem sie unwillkürlich erblaßte. Erstaunt sah Auffessor Richard ihre verstörten Mienen.

„Was ist Ihnen, gnädiges Fräulein? Sind Sie nicht wohl?“

Sie schüttelte den Kopf und bemühte sich, zu lächeln.

„Es ist nur — ein wenig heiß“, erwiderte sie stammend.

„Wollen Sie, daß ich Sie aus dem Saale führe?“ fragte er besorgt. „Vielleicht nehmen Sie in einem kühleren Nebenraume eine Erfrischung zu sich?“

Sie wehrte so erschrocken ab, daß er lächelte.

„Ich sehe, Sie möchten den Kontre unter keinen Umständen auslassen. Nun, dann kommen Sie!“

Sie traten zum Tanze an. Vis-à-vis tanzte Paul mit Fräulein von Voltenhagen. Um die Lippen der Majorswöchter zuckte ganz fein, kaum sichtbar, ein spöttisches Lächeln. Als ihr Blick dem des Auffessors begegnete, leuchteten ihre Augen auf. Und auch er tauchte seinen Blick mit einem sprechenden Ausdruck, in dem es wie ein stilles Einverständnis lag, tief in den ihren, so oft eine Figur des Kontre sie aneinander vorbeiführte. Von alledem bemerkte Helene

nichts. Sie war so befangen, daß sie Fehler über Fehler machte. Sie schämte sich so sehr, daß sie dem Weinen nahe war. Als der Auffessor es bemerkte, sah er sie tröstend an und drückte ihr leise ermutigend die Finger.

„Das kommt von der Ermüdung, gnädiges Fräulein.“

Helene schüttelte verneinend den Kopf, erwiderte aber nichts. Sie konnte dem Auffessor doch nicht sagen, daß sie so zerstreut war, weil ihre Gedanken sich immerfort mit dem düstern Erlebnis aus seiner Vergangenheit beschäftigten, von dem ihr ihr Bruder Paul erzählt hatte. Er mußte wohl seine Schwester sehr lieb gehabt haben. Oder war es hauptsächlich das sogenannte „Ehrgefühl“ gewesen, das ihm die Waffe in die Hand gedrückt hatte? — Wie er sich wohl mit der unseligen Tat innerlich abgefunden hatte? War er deshalb so ernst? Litt er vielleicht seelisch stark darunter?

Als sie eine Stunde später zu Hause in ihrem bequemen, weichen Bett lag, fühlte sie sich zwar körperlich sehr abgespannt, doch zu schlafen vermochte sie trotzdem nicht. Aber während sie sich sonst immer nach einem Ball trotz aller Ermüdung in einer gehobenen, glücklichen, frohen Stimmung befunden hatte, war ihr heute so merkwürdig bekommen, fast weh zumute. Und während sie noch einmal die Ereignisse des Abends an ihrem geistigen Auge vorüberziehen ließ, erfaßte sie ein quälendes niederziehendes Gefühl der Beschämung und des Kleinmutes. Wie furchtbar kindisch und albern sie sich benommen hatte! Während sie sonst auf einem Ball oder in anregender Gesellschaft lebhaft zu plaudern verstand, war sie gerade ihm gegenüber kaum zwei Worte zu äußern imstande gewesen. Mühte er sie nicht für ein furchtbar unbedeutendes, dummes Ding halten? Aber wahrscheinlich beschäftigten sich seine Gedanken überhaupt nicht mehr mit ihr. Die kleine, unbedeutende Episode in seinem abwechslungsreichen, an interessanten, wichtigen Ereignissen reichen Leben hatte er sicherlich bereits vergessen.

Blötzlich drückte die Grübelnde ihr Gesicht in die Kissen und weinte bitterlich.

„Du — wieviel sind's?“ fragt Herr Schöler und blickt nach seiner Frau hinüber, die eben auf ein vor ihr liegendes Blatt mit einem Bleistift geschrieben hat.

Frau Schöler winkt zum Zeichen, daß sie mit dem Abzählen noch nicht fertig ist. Endlich gibt sie die gewünschte Auskunft.

„Vierundzwanzig Personen.“

Herr Schöler machte eine Gebärde des Staunens. „Eine so große Gesellschaft haben wir ja noch nie bei uns gesehen.“

Sie nickt, und ihre Züge, in denen das Alter bereits einige Linien gezogen hat, erhellt ein Lächeln, aus dem stolze Genugtuung und Befriedigung strahlen.

„Ich weiß nicht, wie wir alle in unserem Speisestimmer plazieren werden“, bemerkt der Fabrikbesitzer nachdenklich. „Können wir denn nicht ein paar Tischechen?“

Sie zuckt mit den Achseln und blickt in die Vase. Blöglig bleibt ihr Blick an einem der aufgezeichneten Namen haften.

„Die Brinkmanns“, sagte sie. „Das wären zwei Personen weniger. Ich finde, sie passen so wie so nicht recht zu den übrigen.“

Aber Herr Schöler schüttelt sehr bestimmt den Kopf, und seine Stimme klingt vorwurfsvoll.

„Ich weiß nicht, wie Du darauf kommst. Brinkmann steht mir von allen am nächsten. Er ist mir beinahe wie ein Sohn und hat bisher noch immer an allen unseren Gesellschaften teilgenommen, und nun sollten wir auf einmal —“

„Schön!“ fällt die Gattin rasch begütigend ein. „Es bleibt also bei den vierundzwanzig.“

Jetzt nimmt Herr Schöler die Liste in die Hand, um sie noch einmal zu prüfen. Blöglig lacht er laut auf, und in einem Ton, der die innere Genugtuung des Sprechenden nicht ganz verbüllt, wenn er auch einen spöttischen, ironischen Klang hat, bemerkt er: „Weißt Du, das sieht beinahe aus wie eine militärische Rangliste.“

Frau Schöler nickt, und ihre Augen leuchten stolz. Eine tiefinnerliche Überzeugung spricht aus ihren Mienen und Worten: „Ja, das ist doch das einzig Wahre. Nirgends herrscht solch ein feiner Ton, nirgends findest Du diese Gewandtheit, diese Höflichkeit, diese tadellosen Manieren, wie in Offizierskreisen.“

Herr Schöler nickte zustimmend.

„Das ist wahr. Und dabei gar kein Stolz, gar keine Überhebung. Ich habe sie mir eigentlich ganz anders vorgestellt. Man hat eine ganz falsche Auffassung von ihnen, wenn man sie noch nicht näher kennt.“

„Reid und Mißgunst!“ meint Frau Schöler geringschäßig. „Sie werden eben von allen um ihre gesellschaftliche Stellung beneidet. Aber alles Verleumdung! Es gibt keine lebenswürdigeren Menschen.“

„Da hast Du recht. Ich hätte es nicht geglaubt, daß man so rasch mit ihnen vertraut wird. Sie sind wirklich von einer fabelhaften Lebenswürdigkeit. Man kommt gar

Es hat sich also erfüllt, was seit dem Zusammenbruch der (Bülow'schen) Blockpolitik befürchtet und vorausgesehen werden mußte. Das Unheil hat sich ausgewirkt; aber um es zu erkennen und Besserung zu schaffen, muß man zu seiner Quelle zurückgehen. . . . Auch in konservativen Kreisen wird man nunmehr geneigt sein zuzugeben, daß im Sommer 1909 verhängnisvolle Fehler gemacht wurden, daß man um eines drohenden Übels, der Wahlförderung in Preußen willen, die politische Lage im Reich unheilvoll verwirrt und schädigte. Nun ist die Forderung der Stunde, das Alte zu verassen und wieder zu vereinen, was damals zum Schanden des Reiches getrennt wurde. Die unmarzialischen Bündnisse rechts und links müssen sich lockern und die nationalen, positiv schaffenden Parteien sich in positiver Arbeit wieder zu nähern suchen. Eine verlorene Bataille bedeutet nichts, wenn man die Fehler, die sie verursacht, erkennt und sich zu neuem Siege rüstet. Die Sozialdemokratie hat infolge der Feindschaft der bürgerlichen Parteien einen Höhepunkt erreicht, auf dem sie sich nicht wird halten können, wenn die bürgerlichen Parteien einigermassen verständlich operieren. Die Freisinnigen können sich nicht dauernd zu Kollaborateuren der Sozialdemokratie machen; sie werden sich wieder ihrer Blockvergangenheit erinnern und nach rechts Anschluß suchen müssen. Den Nationalliberalen fällt der Beruf der Vermittlung zwischen rechts und links zu, und sie werden diese Mission heute besser ausfüllen können als im vorigen Reichstag, da die Blockleiche nicht mehr im Wege liegt. Die Konservativen aber müssen aus diesen Wahlen einsehen, daß in Deutschland tatsächlich nur konservativ-liberal regiert werden kann und daß die vielbespottete Mischung des konservativen und liberalen Gedankens die einzige Möglichkeit für ein gedeihliches Arbeiten in der Reichspolitik ist. Die Ausschaltung des Liberalismus, die Rückkehr zum reinen Konservatismus, noch dazu mit Anlehnung an das Zentrum, kann nur zum roten Radikalismus führen, ist ein aussichtsloses Beginnen, das uns zu unabsehbaren Kämpfen führt. Im übrigen sollte sich die bürgerliche Gesellschaft hüten, sich durch die sozialdemokratischen Wahlerfolge hypnotisieren zu lassen. Auch mit 110 Mann ist die Sozialdemokratie im Reichstag machtlos, wenn die bürgerlichen Parteien, wozu sie die Not der Stunde führen muß, sich ihrer gemeinsamen Interessen erinnern. Auch der rote Reichstag bietet eine sichere Schutzollmehrheit und eine Mehrheit für die Erfordernisse der Wehrmacht. Eine starke, verständliche Regierung, die heute nach dem Auswirken des Blockbruchs fröhlicher eingreifen kann als bisher, kann auch mit diesem Reichstag arbeiten. Wenigstens muß sie den Versuch ehrlich durchproben. Erweist es sich als unmöglich, so kann sie getrost an das Volk appellieren. Seine Antwort wird eine andere sein, als die der Wahlen 1912. Übrigens wird sich selbst die Sozialdemokratie voraussichtlich traktabler zeigen als bisher; denn sie weiß sehr gut, daß sie den heutigen Erfolg nicht so sehr der innern Kraft als der Günstigkeit der Stunde dankt. Mit einer Angstpolitik aber, die wie heute in den „Hamburger Nachrichten“ sofortige Auflösung des Reichstages verlangt und den Konflikt heraufbeschwören will, bleibe man uns vom Halse.

Die „Post“, das bekannte, aber nur von Zeitungsredakteuren geleitete freikonservative Scharfmacherorgan:

Das von gegnerischer Seite erstrebte Ziel: die Zerkümmern der auf die Stimmen der Konservativen und des Zentrums gestützten Mehrheit, wird leider nur allzu gut in einem Wahlsfeldzug von ungläublicher Verbeugung und Verlogenheit erreicht. Mit mindestens neun Stimmen Mehrheit steht im neuen Reichstag der Block von Bassermann bis Bebel dem sogenannten „schwarzen“ Block gegenüber. Das Charakteristikon des neuen Reichstages ist somit das Fehlen einer festen, ausschlaggebenden Mehrheit. Von Fall zu Fall werden sich Parteien zusammensuchen und trennen; bald wird die Mehrheit hier liegen, bald wird sie dort zu finden sein. . . . Für die derzeitige Regierung ist die Zusammenlegung des neuen Reichstages mithin außerordentlich bequem. Kein Seydebrand vermag ihm (Bethmann) jetzt noch gefährlich zu werden, denn flugs deckt ihn die Loge der liberalen Tribünen; und kein Wiener oder Bebel ist in der Lage, von ihm Unmögliches zu verlangen, da dann ihn konservative, Zentrum und eine Reihe Nationalliberaler flügen würden.

Ob freilich bei diesem ergötlichen Blindstuhls-Spiel das Reichsinteresse auf seine Rechnung kommen wird, steht auf einem anderen Blatte. Wir fürchten: nein. . . . In der

Wolenz, Dänen-, Welfen- und Welschenfrage: überall würde eine Mehrheit für eine kraftvolle deutsche Politik vergeblich zu suchen sein. Nicht anders schließlich ist es um die Fragen der großen Politik und der Kolonialpolitik bestellt; auch hier wäre ganze Arbeit in keinem Falle zu leisten. Immer würden die zur Verfügung stehenden Stimmen der Konservativen, der Reichspartei und ein mehr oder minder großer Teil des Zentrums und der Nationalliberalen von einer gegnerischen Mehrheit gebückt werden. Noch schlimmer, ja geradezu verhängnisvoll kann die Zusammenlegung des Reichstages auf unsere Sozialpolitik einwirken. Der unserer Industrie wie unserm Gewerbe notwendige, von der Regierung gezielte Schutz der Arbeitswilligen kann natürlich von vornherein als abgetan gelten. Gegen rund 110 Stimmen der Sozialdemokratie, rund 60 des Liberalismus und ungefähr 80 Stimmen des Zentrums (so viel dürften wohl abspalten) würde jede derartige Vorlage, oder auch nur der Versuch einer solchen Vorlage glatt erledigt sein. Und was auf der andern Seite diese sozialutoxische Mehrheit der Industrie für neue Lasten aufzubürden vermag und wahrscheinlich auch ausüben wird, mag die Zukunft erweisen. Daß unsere Wirtschaftspolitik in ihren maßgebenden Richtlinien eine Gefährdung durch den Reichstag erfahren wird, ist dagegen nicht zu befürchten. Konservative, Reichspartei, Zentrum, Nationalliberale, Welen und Welfen bilden hier eine feste Abwehrmehrheit, an der jeder von links kommende Ansturm zerbrechen würde. Der Traum der Hansabundente ist im Traum geblieben. Verwickelt wird jedoch die Lage, sobald man das Gebiet der Steuerfragen, der Erschließung neuer Steuerquellen betrifft. Daß sich deren Notwendigkeit ergeben wird, liegt auf der Hand, da die Heeres- und Flottenvorlage, für die bisher eine Deckung nicht vorhanden ist, die Schaffung neuer Einnahmen für den Reichsfiskus notwendig macht. Hier aber liegt der eigentliche Gefahrenpunkt für den Bestand des neuen Reichstages. Es liegt nahe (und es ist in öffentlicher Erörterung bereits geschehen), als Deckung für die beiden Forderungen auf den Plan der Erbschaftsteuer selbigen Angedankens zurückzugreifen, und die liberale Presse löst in ihrer ganzen Tonart keinen Zweifel daran, daß diese Steuer für ihre Bewilligung der Secresvorlagen als *Conditio sine qua non* (unveräußerliche Bedingung) gelten kann; denn das mobile Kapital und die Börse, die erfahrungsgemäß aus jeder kriegerischen Verwicklung den größten Vorteil ziehen, dürfen beileibe nicht für Zwecke der Landbesiedelung bluten. Man wird abwarten müssen, ob sich die Regierung dazu versteht, von neuem diesen Zankapfel unter die Parteien zu werfen. Täte sie es, ohne sich vorher über die zukünftige Haltung der Konservativen und des Zentrums vergewissert zu haben, so könnte damit eine ernste Krise über den Reichstag heraufbeschworen werden, da es noch nicht als ausgemacht gelten kann, daß die Sozialdemokratie eine Steuer bewilligt, die ausgesprochenemassen lediglich zur Befriedigung einer Forderung dienen soll, welche sie abgelehnt hat. Es könnte somit auf dieser Basis sehr leicht zu ernstlichen Konflikten kommen, welche denen recht gehen würden, die schon heute im Gesicht des neuen Reichstages den hippokratischen Zug erblicken. Aber wir glauben, daß Herr von Bethmann-Hollweg, der noch weniger als sein Vorgänger ein Freund von innern Krisen ist (von äußern allerdings auch nicht!), — daß Herr von Bethmann-Hollweg diese Klippen vorsichtig und sicher umschiffen wird. . . . Niemand glaubt es ihm mehr, daß die Regierung heute einen tiefergehenden Einfluß auf das Parlament besitzt; und was wir schon am Neujahrstag ausgesprochen, wird der neue Reichstag erst recht erweisen: daß wir uns, dank der tastenden, unentschlossenen, schwachmütigen und kraftlosen Haltung der Regierung mitten in der Umbildung zum parlamentarischen Herrschaftssystem befinden, und daß dabei — und das ist nicht minder bedenklich — aber auch ein Stück der Kaisergewalt nach dem andern abbröckelt. . . .

Das Zentralorgan der Agrarier, die „Deutsche Tageszeitung“, kaut mühsam am Federhalter:

Am letzten Stichtagswahltag hat es sich vollendet: er hat in der Hauptsache die Linke gestärkt. Aber dieses Ergebnis wundern wir uns nicht: Nach dem Verhalten der Liberalen an den beiden Stichtagswahlen war es nicht mehr unwahrscheinlich. Festgestellt soll heute nur werden, daß die rechtsstehenden Wähler und die des Zentrums auch am letzten Tage noch einer Reihe von Liberalen durch die Stichtagswahl geholfen, daß dagegen die Liberalen ihre Gegenseitigkeitszuge nicht gehalten haben; so ist nicht nur Düsseldorf, son-

dern auch Dortmund dem Zentrum verloren gegangen, ebendort Oberfeld der Reichspartei, während Bochum und Duisburg durch energische Anstrengung der Rechten bzw. des Zentrums den Nationalliberalen zufließen. . . . Bedauert muß vor allem werden, daß Herr von Oldenburg unterlegen ist. Wie unsere Leser wissen, haben wir uns bezüglich dieses Wahlsfeldes von Anfang an keiner Illusion hingeegeben. Wir setzten voraus, daß der Haß der Sozialdemokraten gegen Herrn von Oldenburg größer sein würde als gegen Herrn Schröder. Wenn auch die Sozialdemokratie in Elbing-Marienburger, worüber bis zur Stunde noch keine Klarheit geschafft ist, offiziell Stimmenthaltung durchgeführt hat, so ist doch anzunehmen, daß sie auf die Nichtorganisierten genügend eingewirkt hat, um Herrn von Oldenburg zu Falle zu bringen. In letzter Stunde kommt noch die hoch erfreuliche Nachricht, daß Herr von Schröder, der zuerst als unterlegen gemeldet wurde, doch das Mandat behauptet hat. Dann würde also der Geschäftsführer des Bauernzersplitterungsbandes Dr. Böhm ebenfalls wenig in den Reichstag einzutreten wie sein Präsident!

Die hochkonservative „Kreuzzeitung“ schweigt noch immer. Sie weiß warum.

Der Staat als Unternehmer.

Den Arbeitern der preussischen und der sächsischen Staates Eisenbahn wird von den Regierungen bekanntlich nicht nur das Koalitionsrecht räumlich abgeprochen, es wird ihnen auch jede Beteiligung an sozialdemokratischen Bestrebungen bei Strafe sofortiger Entlassung verboten. So wurden kurz vor der Reichstagswahl die Eisenbahnarbeiter durch die bekannten Verfügungen für „nationale“ Stimmabgabe zu beeinflussen gesucht, nachdem ihnen verschiedentlich kleinere Lohnzulagen gemacht worden waren. Die sächsische Eisenbahnverwaltung gewährte eine Lohnzulage von 20 Pfg. pro Tag ab 1. Oktober 1911 und diese Zulage bezeichnete der Finanzminister v. Seydewitz im sächsischen Landtag als weitgehende Vergünstigung. Inzwischen haben aber die Werksattarbeiter die Erfahrung machen müssen, daß die Lohnzulage für sie gar nicht in Frage kommt, denn es wird jetzt fortwährend an den Stückpreisen „requisiert“, so daß nach der Lohnzulage zum Teil weniger verdient wird, als vorher. Aber selbst bei den Betriebsarbeitern und bei den Arbeitern der Bahnmessereien bildet diese Lohnzulage nur einen Tropfen auf einen heißen Stein. Von den Arbeitern wird immer höhere Arbeitsleistung verlangt und ihre Vergütung wird schlechter statt besser. Man betrachte nur folgende Zahlen, die dem statistischen Bericht der sächsischen Staatsbahnen für 1910 entnommen sind. Die Gesamteinnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr betragen: 167 656 246 Mk. im Jahre 1909 und 179 087 253 im Jahre 1910. Auf 1 Kilometer mittlerer Werktriestänge kamen 1909: 51 202 Mk., 1910: 54 014 Mk. — Das ist eine ganz enorme Steigerung des Verkehrs. Trotzdem wurde das Personal nicht wesentlich vermehrt und die Gesamtsumme an Lohnausgaben ist von 1909 zu 1910 zwar nur um etwa 2 1/2 Millionen gestiegen; sie betrug aber im Verhältnis zur Gesamteinnahme 1909: 20 Proz., und 1910 nur 19 Proz., während die Überschüsse von 25,50 Proz. im Jahre 1909 auf 29,05 Proz. im Jahre 1910 im Verhältnis zur Gesamteinnahme gestiegen sind. Der überschüssig betrug 1909: 42 757 497 Mk. und 1910: 52 033 733 Mk. Das Jahr 1911 brachte nun eine weitere gewaltige Steigerung des Verkehrs und damit eine ungeheure Mehrbelastung des Personals.

Aus dem statistischen Bericht ist weiterhin aber auch ersichtlich, daß die Löhne der unteren Eisenbahner gänzlich unzureichend sind. So beträgt der durchschnittliche Tagesverdienst im Jahre 1910 (vom 1. Oktober 1911 ab kommt dazu durchschnittlich 20 Pfg. Zulage) für die Bauunterhaltungsarbeiter 3,03 Mk., bei der Bauabwahrung sogar nur 2,72 Mk., bei den Neubauarbeitern 3,26 Mk., beim Zugbegleitungsdiens 3,24 Mk., bei den Werkstattarbeitern im Zeitlohn nur 3,69 Mk., im Stücklohn 5,48 Mk. Der Durchschnittsverdienst sämtlicher Arbeiter, deren Zahl sich auf rund 30 000 beläuft, wird auf 3,46 Mk. pro Tag angegeben. Bei solch geringem Lohn muß das Personal, mit Ausnahme der Arbeiter in den Hauptwerkstätten, deren Arbeitszeit täglich neun Stunden beträgt, wöchentlich bis zu 142 Stunden Dienst leisten. Nicht mehr als 56 Stunden durchschnittlich pro Woche arbeiten nur 4,78 Proz., über 56 bis 63 Stunden 4,34 Proz., über 63 bis 70 Stunden 22,66 Proz., über 70 bis 77 Stunden 37,54 Proz., über 77 bis 84 Stunden 19,29

nicht dazu, sich zu bestimmen, sich mit ihnen fremd zu fühlen. Als wenn man ganz zu ihnen gehört.

Große Vorbereitungen geschahen, um die vornehmen Gäste würdig aufzunehmen. Fast das ganze Offizierskorps der beiden in der Stadt garnisonierenden Bataillone des Infanterieregiments hatte nach dem Kasino in dem Hause des Fabrikbesizers Besuch gemacht, der Herr Oberst Freiherr von Lütgenau mit Gemahlin und Major von Volkenhagen mit Frau und Tochter an der Spitze. Und nun fand in der Schöler'schen Villa eine große Soiree statt, die mit einem feinem Souper eingeleitet wurde, dem ein Tänzchen folgen sollte.

Natürlich führte Herr Schöler die Frau Oberst zu Tisch und der Herr Oberst die Frau des Hauses. Paul hatte Erna von Volkenhagen zur Tischnachbarin, und Helene saß neben dem Referendar.

Der Leutnant war mit diesem Arrangement sehr zufrieden. Es schmeichelte ihm nicht wenig, den Kavaller der vicomtesquarischen Majorstochter diesen zu können, und er bot alle seine Gemächlichkeit auf, um die lebhafteste junge Dame gut zu unterhalten. Dabei gewährte es ihm einen eigenen Reiz, ab und zu seine Blicke verholten auf Grete Brindmann zu richten, die weiter unten an der Tafel neben Leutnant Schöler, einem der jüngsten Offiziere, saß und mit glühenden Augen ihn und seine Tischnachbarin beobachtete. Die lächelnde, gleichgültige Miene, die sie jedesmal heuchelte, wenn sie seine Blicke auf sich ruhen sah, täuschten ihn nicht über ihre wahren Empfindungen.

Abgesehen war Grete Brindmanns Tischnachbar, Leutnant von Schöler, nicht minder zerstreut als sie. Auch seine Aufmerksamkeit und sein Interesse war ganz wo anders, als bei seiner Nachbarin. Der junge Offizier war bis über beide Ohren in Erna von Volkenhagen verliebt, und mit stillem Grimm beobachtete er nun, wie eifrig der glückliche Kamerad seinem angebeteten Ideal harrte.

Weniger zerrieben, als ihr Bruder, war Helene Schöler mit der Verteilung der Plätze. Die Unterhaltung des Referendars von Volkenhagen war gar nicht nach ihrem Geschmack. Er nötigte sie in einem fort zum Trinken und pries die jedesmalige Weinsoire, sich in die Schilderung ihrer Eigenarten vertiefend und sie mit anderen Worten vergleichtend. Dabei stellte er tiefsinnige Betrachtungen über Trinksitten und über die Wirkung der verschiedenen Arten alkoholischer Getränke an. Die Champagnerfabrikation konnte er eine der wichtigsten Erfindungen des menschlichen Geistes und meinte, das Leben wäre überhaupt nicht zu ertragen, wenn man nicht die „Vette“ hätte, darin man alle

Sorgen und Nöten, allen Eckel und Überdruß am Leben versenken könnte.

Zwar war Helene nicht verwöhnt, denn sonst war seit Jahren bei gelegentlichen Gesellschaften immer Emil Brindmann, der Prokurist, ihr Tischnachbar gewesen, und der war auch nicht weniger als ein glänzender Gesellschafter. Wenn er nicht von Geschäften sprechen konnte, war er einsilbig und langweilig, und geschäftliche Dinge hatten für sie nicht das mindeste Interesse.

Sie ärgerte sich im stillen, daß sie es nicht über sich vermochte, ihre Mutter zu bitten, ihr den Regierungsassessor Richard zum Tischnachbar zu geben. Aber eine unüberwindliche Scheu hatte ihr den Mund verschlossen. Abgesehen war sie sich selbst nicht klar, ob sie sich eigentlich zu dem Affessor hingezogen fühlte oder nicht. Gewiß hatte er einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, aber wenn sie sich ihre erste Begegnung ins Gedächtnis zurückrief, konnte sie nicht sagen, daß sie sich in seiner Gesellschaft wohl gefühlt hätte. Er importierte ihr, aber in dieses Gefühl mischte sich auch eine merkwürdige Empfindung von Scheu und Furcht. Er zog sie an, erregte ihr riesiges Interesse und beschäftigte ihre Phantasie, und doch bangte ihr förmlich vor dem Zusammenstößen mit ihm. Trotzdem empfand sie es mit heimlichem Schmerz, daß er für sie wenig Interesse an den Tag legte. Nur zwei oder dreimal traf sein Blick, wahrscheinlich nur ganz zufällig, den ihren, aber während ihr jedesmal das Blut heiß ins Gesicht stieg, verriet nichts in seiner Miene irgend eine lebhafteste Empfindung. Dagegen beobachtete sie in geheimer Erregung, daß sich seine Augen häufig nach einer bestimmten Stelle richteten, und daß er auch wiederholt sein Glas erhob und jemand an dem oberen Ende der Tafel zutrank. Leider konnte sie nicht sehen, wer es war, da sie an derselben Seite des Tisches, weit ab von der unbekannten Persönlichkeit saß.

Später, nach Aufhebung der Tafel, während man sich in die Nebenzimmer zerstreute, um zu plaudern, bis die Tafel abgeräumt und das große dreifensterige Speisezimmer zum Tanzen hergerichtet sein würde, gesellte er sich zu ihr.

„Nun, gnädiges Fräulein,“ redete er sie lächelnd an: „Sie sehen gewiß mit Ungeduld dem ersten Tanze entgegen.“

Sie nahm alle ihre Selbstbeherrschung zusammen, um die dumme Befangenheit zu überwinden, deren Opfer sie während ihrer ersten Begegnung auf dem Kasinoball gewesen, und über die sie nachher so bittere Tränen vergossen hatte.

„Sie scheinen zu glauben,“ versetzte sie, „daß sich mein ganzes Interesse auf das Tanzen konzentriert.“

„Allerdings,“ gestand er ohne weiteres, noch immer das, wie ihr dünkte, ein wenig geringschätzige Lächeln um die Lippen. „So etwas Ähnliches vermute ich, und warum auch nicht? Das Tanzen ist, wenn's nicht übertrieben wird, eine gesunde körperliche Bewegung, ebenso gut wie irgend ein Sport. Vermutlich sind Sie auch eine leidenschaftliche Tennisspielerin?“

„Ich spiele allerdings auch Lawn Tennis und laufe gern Schlättchen.“

„Wozu Sie ja wahrscheinlich sehr bald Gelegenheit haben werden, wenn das Wetter nicht plötzlich wieder umschlägt. — Und wie steht es mit dem Reiten, gnädiges Fräulein?“

„Ich habe noch nie auf einem Pferd gesessen.“

„Oh, da kennen Sie den edelsten, prächtigsten Sport nicht. Nichts Herrlicheres, als auf ichnauendem Renner dahinzuprengen, schneller und schneller. Nichts Anregenderes und Belebenderes, nichts Stählenderes für Nerven und Muskeln. Ich kenne auf der ganzen Welt nichts, was mich so erfrischt und wie ein wohlthuendes, solches, schwelendes Gefühl der Kraft verleiht, wie ein Morgenritt auf edlem Reffe.“

Sie blickte neugierig und verwundert zu ihm auf. Wie seine Augen blitzten, und wie lebhaft seine Miene erzitterten. Der kühle, ruhige Mann konnte sich auch für etwas begeistern.

„Schade“, fuhr er fort. „Es hätte mir Vergnügen gemacht, Sie einmal auf einem Spazerritt zu begleiten. — Wie bringen Sie denn Ihre Vormittage hin?“

„Ich spiele Klavier oder helfe im Haushalt, und dreimal in der Woche bin ich den ganzen Vormittag über in unserm Kinderheim.“

Als er sie fragend ansah, erklärte sie: „Papa hat Mama und mich veranlaßt, ein Kinderheim für die kleinen Kinder unserer Fabrikarbeiter einzurichten, die noch nicht zur Schule gehen. Wir warten und pflegen die ganz Kleinen und bringen den andern allerlei Spiele und leichte Beschäftigungen bei. Der Zweck unserer Einrichtung ist die Arbeiterfrauen zu entlasten, die oft mitternachten müssen.“

Helene war nicht wenig enttäuscht, als der Affessor, statt bewundernd und anerkennend, geringschätzig und ironisch blickte.

(Fortsetzung folgt.)

Prozent, über 84 bis 91 Stunden 7,17 Proz. und mehr als 91 Stunden wöchentlich noch über 4 Proz. Das ist eine ungeheuerliche Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, und die Lage der sächsischen Eisenbahnarbeiter ist nach diesen amtlichen Ziffern eine tief traurige. Dazu kommt noch die Entrechtung und die oft schimpfliche Behandlung des unteren Personals durch die Vorgesetzten. Wenn trotzdem ein solcher Geist, wie er sich wieder gelegentlich bei den Reichstagswahlen bei den sächsischen Eisenbahnern offenbart hat, die große Mehrheit des bedrückten und abgerackerten Personals beherrscht, so ist das ein gutes Zeichen des erwachenden Klassenbewußtseins der Eisenbahner. Wenn diese Arbeiter in der nächsten Zeit die Augen auf den sächsischen Landtag richten, so wissen sie wohl, daß sie Vertretung ihrer Interessen nur von der Sozialdemokratie zu erwarten haben. Sie wissen aber auch, daß sie vom Parlament allein das Heil nicht erwarten dürfen, sondern daß sie gleich ihren Arbeitsbrüdern in der Industrie und im privaten Verkehrs- und Transportgewerbe in der freien gewerkschaftlichen Organisation für eine bessere Lebenshaltung kämpfen müssen. Das wissen sie wohl. Der Staat aber, der sie ausbeutet bis aufs äußerste, entzieht ihnen das Recht der Koalition. Deshalb richtet sich ihr Kampf zunächst auf die Erringung des Koalitionsrechts und in diesem Kampf verdienen die Eisenbahner die weitgehendste Unterstützung und Förderung durch die organisierten Arbeiter.

Aus der Partei.

Ein Fraktionsbild, enthaltend die Porträts aller sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, erscheint in kürzester Zeit im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“, Paul Singer & Co. Das Bild wird auf gutem Karton in Kunstdruck hergestellt und daher sowohl als Zimmerschmuck, als auch zum Dekorieren von Vereinsräumen und Sälen sehr geeignet sein. Der Preis beträgt 50 Pfg. Bestellungen nehmen die örtlichen Parteibuchhandlungen schon jetzt entgegen.

Wahlproteste. Die Genossen, die gegen den Ausfall einer Wahl wegen gefehdiger Vorkommnisse Protest erheben wollen, müssen den Protest spätestens bis zum 1. Februar an das Bureau des Reichstages eingeleitet haben. Wir warnen aber die Genossen nachdrücklich, Proteste auf bloße Behauptungen oder Vermutungen hin zu erheben. Die Beschwerdepunkte müssen genau angegeben und durch namhaft gemachte Zeugen oder unbestreitbare Tatsachen begründet werden. Das Beweismaterial ist dem Protest beizufügen.

Wahlnachwachen? Gegen Genossen Max Cohen aus Frankfurt a. M., dem sozialdemokratischen Kandidaten für Leipzig-Stadt, ist ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet. Cohen soll während der letzten Wahlversammlung in den Albertshallen in engem Zusammenhang mit den Namen mehrerer deutscher Bundesfürsten eine Äußerung getan haben, in der die Staatsanwaltschaft eine öffentliche Majestätsbeleidigung erblickt. Wenn sich die Staatsanwaltschaft nur nicht in die Neffeln gesetzt hat.

Eingestelltes Verfahren. Bekanntlich wurde nach einem Flugblatt an die Eisenbahner in Bromberg vergeblich gesucht. Nebenbei hatte die Staatsanwaltschaft auch noch ein Verfahren gegen den Genossen Lepitz eingeleitet, weil er der Veranlasser der Verbreitung des Flugblattes war. Jetzt ist dem Genossen Lepitz von der Staatsanwaltschaft die Mitteilung geworden, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt ist. In der Voruntersuchung ließ es, daß das Verfahren wegen Anstiftung und Verleitung zur Übertretung gegen das Verbot eingeleitet sei.

Gewerkschaftsbewegung.

Streik in der Automobilfabrik von Gebr. Stöwer in Stuttgart. Unter den Arbeitern genannter Firma garte es schon lange. Die Betriebsleitung hatte durch Abzüge von den Akkordpreisen und durch hohe Strafen die Unzufriedenheit der Arbeiter bis aufs höchste getrieben. Besonders die Stellmacher hatten unter den Lohnabzügen zu leiden. Verhandlungen, die in voriger Woche zwischen Betriebsleitung und Verhandlungskommission der Arbeiter stattfanden, verliefen ergebnislos. Zunächst stellten 47 Stellmacher die Arbeit ein. Darauf entließ die Firma 86 Tischler, Sattler und Karosserieschlosser. Etwa 1000 Personen werden im Betrieb beschäftigt. Zugang von Stellmachern, Tischlern, Sattlern, Schlossern, Lackierern, Drehern zc. ist deshalb ferngehalten.

Erfolgreiche Lohnbewegung der Vertikalschreiber bei der deutschen Waffen- und Munitionsfabrik, Wittenau. Die im Verband der Bureauangestellten organisierten Vertikalschreiber dieses Betriebes traten Anfang Januar in eine Lohnbewegung ein und verlangten Erhöhung des Anfangsgehaltes von 18 Mk. auf 24 Mk. pro Woche steigend bis zum Höchstgehalt von 36 Mk. pro Woche; ferner Klärstellung der Rechtsverhältnisse, insbesondere bezüglich der monatlichen Kündigungsfrist, Bewilligung eines Sommerurlaubs von 3-14 Tagen, steigend mit der Dauer der Dienstzeit. Es kam zur Verhandlung mit der Direktion und wurde dabei folgendes vereinbart: Erhöhung des Gehaltes von 18 Mk. auf 22 Mk. pro Woche, steigend bis 34 Mk. Die monatliche Kündigung besteht für sämtliche Angestellten. Urlaub wird gewährt: bei 1-3jähriger Beschäftigung eine halbe Woche und über drei Jahre eine Woche.

Unternehmerterrorimus. In der Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik A. G. vorm. W. v. Bittler, Wahren u. Co., Leipzig, sind wegen des terroristischen Vorgehens der Direktion Differenzen ausgebrochen. Diese Firma versucht mit allen Mitteln, den Arbeitern das Koalitionsrecht zu verkümmern, sie versucht eintretende Arbeiter zum Beitritt in den gelben Werkverein zu zwingen und fordert gleichzeitig den Austritt aus der Gewerkschaft und der politischen Organisation. Außerdem wurde einem Teil der Arbeiter eine verschiedene lange Kündigungsfrist aufgedrängt, zu welchem Zweck läßt sich nicht erraten. Dazu sucht jetzt die Firma in Leipzig und namentlich auch in auswärtigen bürgerlichen Blättern Arbeiter, zunächst Werkzeugmacher. Sie hat auch schon etliche Metallarbeiter entlassen, die aus dem gelben Werkverein, in den sie hineingepreßt worden waren, wieder ausgetreten sind. Die Leipziger Metallarbeiter ersuchen deshalb, Arbeitsangebote der Firma abzulehnen.

Der Streik der Konfektionäre in Achaffenburg ist beendet und ein Tarifvertrag mit der Organisation der Konfektionäre abgeschlossen worden.

Ein Wendepunkt in der Tarifpolitik im Steinseggewerbe? Die Frage des Reichstags im Steinseggewerbe hat schon vor Jahren zur Diskussion gestanden. Es schien, als solle das Steinseggewerbe eines der ersten sein, das für den Reichstags tarif würde. Es haben dann Umwälzungen innerhalb der Unternehmerorganisation stattgefunden, wodurch die Frage mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Grundsätzlich aber erklärte auch die neue Unternehmerorganisation — der Reichsverband für das Steinseggewerbe — schon im Jahre 1909, daß auch er auf dem Boden des Reichstags tarife, nur wäre seine Organisation noch nicht genügend ausgebaut, um der Frage schon näher treten zu können. Am 9. Februar findet nun in München die

Jahresversammlung des Unternehmerverbandes statt, der sich inzwischen in beachtlicher Weise entwickelt hat. Sodas nunmehr von einer ungenügenden Organisation eigentlich keine Rede mehr sein kann. Er will nun auch Stellung nehmen zu der Frage der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen — allerdings nicht zur Frage des Reichstags tarifs; wenigstens ist darüber nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Es ist auch sehr leicht möglich, daß sich heute eine Mehrheit im Reichsverbande findet, die sich gegen einen Reichstags tarif erklärt. Dieser Verband wird insbesondere dadurch bekräftigt, daß der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe sich inzwischen auch an die Steinseggewerbetreiber heranschlingelt und zwischen beiden Gruppen augenscheinlich eine Annäherung stattgefunden hat. Denn beider Arbeitgeberbund, der früher dem Reichsverbande der Steinseggewerbetreiber feindlich gegenüberstand, hat, protegiert jetzt offensichtlich den einst bekämpften Unternehmerverband der Steinseggewerbetreiber. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß dieser auf seiner Münchener Tagung sich ganz und gar ins Schlepptau der Scharfmacher im Baugewerbe begibt, zumal eine ganze Anzahl scharfmacherischer Vornegrosche in den Reihen der Steinseggewerbetreiber auf ein gemeinsames Vorgehen mit dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hinarbeiten. Eine Wendung in der Tarifpolitik im Steinseggewerbe ist also gar nicht ausgeschlossen. Die leitenden Instanzen des Steinseggewerbes haben sich deshalb veranlaßt gesehen, an den Unternehmerverband anlässlich seiner Münchener Tagung mit nachstehendem Antrage heranzutreten: „Zur endgültigen Entscheidung über die Gestaltung der zwischen Mitgliedern des Reichsverbandes und des Verbandes der Steinsegger zu vereinbarenden Tarifverträge ist, sofern zwischen den direkt Beteiligten eine Verständigung auf dem Wege lokaler Verhandlungen nicht zustande kommt, eine Institution (Tarifamt) zu schaffen, wie sie im deutschen Buchdruckgewerbe besteht, oder, falls man soweit noch nicht gehen will, ein Zentralschiedsgericht ähnlich dem Zentralschiedsgericht für das deutsche Baugewerbe zu errichten.“ — Die Herren Steinseggewerbetreiber und Straßenbauunternehmer stehen somit am Scheidewege. Wollen die Herren eine ruhige Entwicklung der gewerblichen Verhältnisse auf der Grundlage wirtschaftlichen Fortschritts, so sind die Arbeiter bereit, ihnen darin zu folgen. Wollen sie das nicht, so sind die Arbeiter aber auch darauf gefaßt, sich dann nach wie vor zu erkämpfen, was ihnen auf friedlichem Wege versagt blieb.

Der Haupt- und Kronzeuge im Deutscher Landfriedensbruchprozess, der mit Gefängnisstrafen von insgesamt 23 Jahren endete, war ein gewisser Hauptmann. Die Verteidiger bestritten aufs energischste die Glaubwürdigkeit dieses Menschen. Der Erste Staatsanwalt nahm ihn aber sehr in Schutz. Er sagte u. a.: „Was gegen Hauptmann vorliegt, ist nur, daß er vorbestraft ist, sonst ist er durchaus glaubwürdig und macht auch den besten persönlichen Eindruck.“ Dieser Kronzeuge der Staatsanwaltschaft, der sich „Kaufmann“ nennende Robert Hauptmann, befindet sich seit einigen Tagen in Köln in Untersuchungshaft wegen Kuppelei und Erpressungsversuchs. Die Beweise sind erdrückend. Hoffentlich gelingt es nun, das Wiedereröffnungsverfahren in Sachen des nach unserer Überzeugung völlig schuldlos zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilten Gewerkschaftssekretärs Georg Fröhlich herbeizuführen, zumal, da die Vorstrafen des Hauptmann wie folgt aussehen: wegen Unterschlagung 100 Mk., wegen Untreue drei Monate, wegen Betrugs neun Monate, wegen Unterschlagung drei Wochen, wegen Betrugs und Unterschlagung vom Militärgericht sechs Monate und zweite Soldatenklasse, wegen Beleidigung einen Monat, wegen Betrugs und Unterschlagung vier Monate, wegen Betrugs sechs Monate, wegen Unterschlagung fünf Monate, und wegen Betrugs sechs Monate. Die Liste macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Dieser Mensch machte auf den Ersten Staatsanwalt den „besten persönlichen Eindruck“! Und diesen durch und durch geriebenen Burschen nannte er „durchaus glaubwürdig“! Sein Zeugnis brachte unseren braven Genossen Fröhlich, nach der Überzeugung aller, die ihn kannten, und auch einer Reihe der Verhandlungsbewohnender Juristen, unschuldig auf zwei Jahre und sieben Monate ins Gefängnis.

Erfolgreiche Mälzereiarbeiterstreiks. Die Kulmbacher Mälzereiarbeiter, die am 18. Januar die Arbeit niedergelegt hatten, haben einen schönen Erfolg erzielt. Die bisherigen Arbeitsverhältnisse waren durchaus unregelmäßig, die Löhne niedrige, Sonntagsarbeit und Überstunden wurden nicht bezahlt. Nun ist die zehntägige Arbeitszeit vereinbart, ein Mindestlohn von 20 Mk. steigend bis 27 Mk. pro Woche unter Anrechnung des Dienstalters. Ferner wird die Sonntagsarbeit entschädigt und die Überstunden werden mit 50 Pfennigen pro Stunde bezahlt. In Krankheitsfällen wird ein Zuschuß gewährt, ein jährlicher Urlaub ohne Lohnabzug bis zu sieben Tagen wurde festgesetzt. Die Arbeit ist wieder aufgenommen worden. Die Tatsache, daß die Arbeiter noch jung organisiert sind und es mit einem in der Mehrzahl recht rüstigen Unternehmertum zu tun hatten, die sich vorerst durchaus nicht entschließen wollten, mit der Organisation zu verhandeln, gibt den erzielten Erfolg einen besonderen Wert. In Frage kommen rund 160 Personen. Ferner haben die Arbeiter der Mälzfabrik Lepino in Mainz nach halbtägigem Streik ihre Forderungen durchgesetzt und die 9tägige Arbeitszeit und eine Lohnhöhung um 250 Mark auf 28,50 Mk. pro Woche erzielt neben sonstigen wesentlichen Verbesserungen.

Zum Kampf im deutschen Steinseggewerbe. Zur Beilegung des Streiks und Aussperrungen der Lithographen und Steindruckere in 50 deutschen Städten, in denen seit Ende September rund 4500 Schichten im Kampfe stehen, fanden an den Tagen vom 23. bis 27. Januar wiederum Verhandlungen statt. Diese fünftägigen Verhandlungen im Berliner Papierhaus zwischen Vertretern der Gehilfenorganisation der Lithographen, Steindruckere und verwandten Berufe und dem Unternehmerschutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer brachten endlich eine Einigung. Es wurden Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen im deutschen Steindruckergewerbe festgelegt, auf die wir noch zurückkommen.

Die Bergwerksmaschinen und Seiger in South Wales haben in einer Urabstimmung mit 8608 gegen 736 Stimmen sich ebenfalls für den Generalstreik ausgesprochen.

Lohnbewegung der Hafenarbeiter in New South Wales. Etwa 3000 Hafenarbeiter aus den Häfen dieses australischen Staates fanden sich am 22. Januar in Sidney ein, wo sie in einer großen Versammlung ihre Lohnverhältnisse besprachen. Die Versammlung verwarf das Anerbieten der Unternehmer, für die Überstunden 1 Schilling 5 Penny (1,40 Mk.) geben zu wollen und wiederholte nochmals ihre Forderung, die darauf hinausläuft, daß für sie wie für die Hafenarbeiter der großen Seedampfer gleichfalls 1 Schilling 6 Penny (1,50 Mk.) für eine gewöhnliche Arbeitsstunde und 2 Schilling 8 Penny (2,25 Mk.) für eine Überstunde gezahlt werden. Auf allen Danks herrlichen unregelmäßigem Lohnverhältnisse, da sich die Hafenarbeiter weigern, Nachtarbeit zu ver-

richten, weil die Stunde für den Beginn der Arbeit nach nicht festgesetzt ist. Weitere Verhandlungen zwischen den beiden Parteien sollen stattfinden.

Kommunales.

Protest gegen den Jagowischen Schieferlaß. Das Berliner Stadtverordnetenkollegium beschloß am Donnerstagabend mit dem Jagowischen Schieferlaß und nahm fast einstimmig eine scharfe Protestresolution an gegen das Jagowische Diktum, das den Polizisten, der zu spät schließt, mit Strafe droht. Jagow hatte an die Stadtverwaltung eine lange Erklärung und Erläuterung zu seinem Erlaß gelangt, in der er seine Stellungnahme zu rechtfertigen suchte und meinte, nur durch scharfes Einschreiten könne Berlin vor „Apachenzuständen“ bewahrt werden. Genosse Stadthagen ließ es sich nicht entgehen, das Wüten der Polizei in den Tagen von Noabst demgegenüber eingehend zu schildern und darauf hinzuweisen, daß die Unmenge roher Schimpfworte, die damals von Polizisten gegen ruhige Bürger gebraucht worden sind, schon die reine Wachenprache sei. Der Oberbürgermeister versuchte es auf die hochgehenden Wogen zu gießen, vergeblich. Mit Ausnahme eines einzigen Vertreters der sogenannten freien Fraktion übten alle Redner von links bis rechts scharfe Kritik an der Jagowischen Polizei.

Sozialdemokratischer Kommunalwahltag. Bei der Stadtverordnetenwahl in Wolfenbüttel wurden die Genossen Schelz mit 518, Scheerle mit 480 Stimmen gegen 287 bzw. 309 bürgerliche Stimmen gewählt.

Landtagswahltag in Hessen. Bei der Erziehung für Genossen Or b im Landtagswahlkreis Mühlheim bei Offenbach wurde Genosse A b e l i n g - Mainz mit 3700 gegen 1986 Zentrumsstimmen gewählt.

Soziales.

Die Fleischpreise im Januar. Nach den statistischen Aufzeichnungen von 50 Hauptmarkorten Preußens stiegen die Fleischpreise in der ersten Hälfte des Januar d. J. gegenüber den Preisen in der zweiten Hälfte des Dezember v. J. wie folgt: Rindfleisch von 168,3 auf 168,8 Pfg. für das Kilo, Kalbfleisch von 186,2 auf 186,7 Pfg., Schweinefleisch von 145,4 auf 145,5 Pfg., Schinken im Auschnitt von 340,9 auf 343,9 Pfg., Speck von 168,3 auf 169,2 Pfg., Korbfleisch von 76,7 auf 76,8 Pfg. Das Hammelfleisch ist auf dem Dezemberdurchschnittspreis stehen geblieben. — Trotz dieser Preissteigerung werden die nimmermatten Agrarier nicht zufrieden sein. Die große Masse des Volkes ist ja dazu da, ihnen die Taschen zu füllen.

Radbod-Deutschrift. Die amtliche Deutschrift über das Unglück auf der Zeche Radbod ist fertiggestellt und wird dem preussischen Abgeordnetenhaus in diesen Tagen zugehen. Soviel man über den Inhalt der Deutschrift hört, soll bewiesen werden, daß der Verwaltung der Zeche eine Schuld an dem entsetzlichen Unglück nicht beigemessen werden könne. Als die wahrscheinliche Ursache des Unglücks wird eine Schlagwetter-Explosion bezeichnet.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Leutnant vor dem Kriegsgericht. Unter der schweren Beschuldigung des tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, der Beleidigung von Vorgesetzten und der Annahme von Befehlsbefugnissen, begangen vor verlassener Mannschaft, stand der dreizehnjährige Leutnant Schilling von Hannoverischen Trainbataillon Nr. 10 vor dem Kriegsgericht in Hannover. Der Anklage lagen Ausschreitungen zugrunde, die sich Leutnant Schilling in angetrunkenem Zustande gegen den Wachtabenden und die Mannschaften der Traindepotwache zuschulden kommen lassen haben sollte. Nach mehrstündiger, unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführter Verhandlung wurde der Angeklagte, gegen den der Vertreter der Anklage unter Berücksichtigung mildernder Umstände zwei Jahre und zwei Monate Festungshaft und Dienstentlassung beantragte, unter Freisprechung von den übrigen Punkten der Anklage nur wegen Annahme von Befehlsbefugnissen zu acht Tagen Stubenarrest verurteilt. Für die Freisprechung der Urteilsgründe wurde wiederum die Öffentlichkeit ausgeschlossen und — eine recht seltene Maßnahme — auch die Entfernung der militärischen Zeugen, einschließlich der Offiziere, angeordnet.

Ein Millionenschwinder. Wegen Konkursvergehens und Betrugs verurteilte die Strafkammer in Detmold den Direktor Strangmeier der Lippsche Konfektionsfabrik G. m. b. H. zu dreieinhalb Jahren Gefängnis. Bei dem Konkurs, der durch die Manipulationen Strangmeiers herbeigeführt wurde, gingen seinerzeit neun Millionen verloren.

Aus Nah und Fern.

Der preussische Minister des Innern „mißbilligt“ die amtliche Saalabtreiber. Zum Wahlkreise des ungetrönten Königs von Preußen gehört auch das Städtchen Braunsberg. Dort wollten im Sommer v. J. die Sozialdemokraten in einem Saale eine Wählerversammlung abhalten. Der Wirt war damit sehr gern einverstanden, aber er und auch die Sozialdemokraten hatten nicht an den Bürgermeister und Polizeichef von Braunsberg gedacht. Kaum hatte dieser die Versammlungsanmeldung in Händen, als er auch schon den Saalbesitzer durch einen Polizisten in sein Bureau holen ließ und ihm mit Schitanen aller Art drohte, wenn er seinen Saal den Sozialdemokraten gebe. Daraufhin zog der Wirt natürlich seine Zusage zurück. Der Staatsanwalt lehnte die Verfolgung wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt ab. Landrat und Regierungspräsident gaben ebenfalls keine befriedigende Antwort auf die Beschwerden. Jetzt wurde der Minister des Innern davon in Kenntnis gesetzt, und der antwortete: Berlin, den 31. Dezember 1911.

„Auf Ihre Eingabe vom 16. Oktober erwidere ich Ihnen, daß ich das Verhalten des Bürgermeisters von Braunsberg nicht billige und ihm das Erforderliche habe eröffnen lassen.“

Wird jetzt die Staatsanwaltschaft gegen den vom Minister des Innern gerüffelten Bürgermeister vorgehen? Dor laur op.!

Gelbflame im Wahlkampf. Heitere Momente bilden selbst im ersten Wahlkampf eine ganz angenehme Abwechslung. So dachten wohl auch die Liberalen in Weimar, als sie zur Stichwahl ein Plakat anfertigen ließen, auf dem gedruckt war: Wählt Endres, denn Daudert hat in Weimar zu tun. Unsere Genossen Daudert hatte man darauf abgemalt, mit seiner unvermeidlichen Stummelpeife im Munde, ein Grabsteineisen in der Hand, eifrig grabend. Daneben lagen die — rot gemalten Häfen. — Ein großartiger Witz! So mag eine Anzahl der Vollblutliberalen gedacht haben. Ein paar Ladeninhaber hingen die Plakate sogar in ihren Schaufenstern aus und mögen nicht wenig stolz auf die faule Idee gewesen sein, wie sie nun damit den Sozialdemokraten einen Strich durch die Rechnung machen würden. — Daß sie damit etwas ganz anderes, ja das gerade Gegenteil be-

zwecken würden, damit haben die Nachher der Reklame nicht gerechnet. Zunächst wurde diese Art der politischen Bekämpfung als geschmacklos von einem Teile der bürgerlichen Wähler selbst bezeichnet, aber sie gab auch die Veranlassung, daß im gemäßigten Lager man den Beweis dafür erbrachte, daß, wenn es sich um Witz und Humor im Wahlkampf handelt, man den Gegner noch zu übertrumpfen versteht. Und so kam es auch. Am Stichwahltag erregte ein Gesell, der von morgens 10 Uhr bis zu eintretender Dunkelheit durch die Straßen in Weimar getrieben wurde, deshalb Aufsehen, weil er ein Plakat mit der Aufschrift trug: „Ich wähle Enders!“ Es gab recht verbugte Gesichter und mancher ehrfame Bürger schimpfte auch gar sehr über diese Verleumdung, wie man dies jetzt — plötzlich so zartfühlend geworden — nun nannte. Viele Wähler lachten aber beständig über diese Antwort auf das Hasenplakat. Und in Apolda, wo man ein vierbeiniges Langohr nicht aufreiben konnte, da wurde ein solches maskiert, mit dem gleichen Plakat, durch die Stadt geführt. Daneben marschierten einige in Gehrock, weißer Weste und mit dem Zylinder auf dem Kopfe beladene Arbeiter. Die eine Standarte mit der Aufschrift trug: Wir wählen den Hundert! — Auch hier erregte der Aufzug die verschiedensten Wirkungen. Überall mußte man aber zugeben, daß diese Antwort auf die Enderschen Hasenplakate recht zutreffend war. Und nun noch zu alledem der Reinfall bei der Wahl! Sicher wird Adalbert Enders, wenn er einen Fiel sieht, immer an den 22. Januar im ersten weimarschen Wahlkreise denken. Und um das Vergnügen beneiden wir ihn nicht.

Eine Köpenickade. Einen erfolgreichen Coup vollführte am Mittwochabend ein gerissener Gauner im Postamt der Altstadt in Jnnbruck. Er erschien in der Kleidung der Postkutschener und holte einen Teil der zu expedierenden Post auf einem Postwagen ab. Zu weiteren Teil brachte er etwas später auf einem gewöhnlichen Holzkarren fort. Auf diese Weise gelangte er in den Besitz von 17180 Kronen in Wertpapieren und Gold. Bis jetzt konnte man den Gauner noch nicht ermitteln.

Der saute Heinrich. Eine Zeitung in Nafel bringt die wir der „Saarbrücker Zeitung“ entnehmen, folgendes Inserat: „Es ist mir zu Ohren gekommen, ich hätte Kollegen benannt wegen Duldens von Glücksspielen „Tannenbaum“. Da ich keine Lust habe, meine Zeit vor Gericht zu vergeuden, so verspreche ich hiermit dem, der dies Gerücht aus Unmündigkeit glaubt, 3 Mk., jedem, der es aus Bosheit weiterverbreitet, 5 Mk., dem Urheber 10 Mk., die er persönlich bei mir in Empfang nehmen kann. Hermann Duntelberg, für einen guten, brauchbaren Diktensiemer zahle angemessenen Preis. Duntelberg, Gastwirtschaft zum „sanften Heinrich“.

Ein Liebesdrama. In Jungseldorf bei Leipzig erschoss sich ein aus Hamburg zugereistes Liebespaar, der Passier Max Rudert und das Dienstmädchen Hilbert. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß das Paar wegen einer unheilbaren Krankheit des jungen Mannes den Tod gesucht habe.

Schwerer Baunfall. Bei dem Erweiterungsbau im nördlichen Gaswerk in Mannheim stürzten am Sonnabend mittag zwei Monteure ab. Der eine war sofort tot, der andere wurde schwer verletzt.

Wahlzettel von einem Postagenten beiseite geschafft. Aus Karlsruhe berichtet die „Frankfurter Zeitung“: In den beiden Dörfern Deutsch- und Welsch-Neureuth stellte sich noch rechtzeitig vor der Wahl heraus, daß der Postagent die Kuperts mit den für die dortigen 498 Wähler vom Karlsruhe liberalen Wahlbureau gesandten Wahlzettel beiseite geschafft hatte. Er ist infolgedessen seines Postens enthoben und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Ein Hochkapler im Priestergewande. Der protestantische Pastor in Lurin wurde das Opfer eines raffinierten Streiches. Dem eifrig Propaganda treibenden Pastor stellte sich ein junger Prälat vor, der sich als Neffe des Kardinals Merry del Val ausgab und die Absicht ausdrückte, aus der katholischen Kirche auszutreten und Protestant zu werden. Nachdem der Prälat, der ungeheure Reichthümer zu besitzen behauptete, sich in das Vertrauen des protestantischen Amtsbruders eingeschlichen hatte, erleichterte er den gutmütigen Pastor um eine bedeutende Summe und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Es ist dies in wenigen

Tagen der zweite Fall, wo ein Hochkapler im Priestergewande mit Erfolg tätig gewesen ist.

Das Goldfieber. Nach einer Meldung aus Winnipeg sollen in Kanada nördlich des Manitobaes erprobte Goldfelder entdeckt worden sein. Trotz der eifrigen Jahreszeit ist eine ungefähr 2000 Köpfe starke Goldgräberkolonne von St. Laurent aufgebrochen, um sich nach dem Goldgebiet zu begeben. Von einem bereits vor drei Wochen aufgebrochenen Goldgräbertrupp sind 25 Mann bei Ellibay erfroren aufgefunden worden.

Leidensgeschichte eines Negers. Aus New York wird berichtet: Vor etwa einem Jahre war in einer kleinen Ansiedlung von Goldgräbern am oberen Yukon in der Nähe von Fort Selkirk ein Neger aus Alabama eingetroffen, um sich dort an der Suche nach Gold zu beteiligen. Er wurde zuletzt am 4. Februar 1911 gesehen, als er in einer Goldgräberhütte erzählte, daß er eine Goldader entdeckt habe. Seitdem hatte man ihn nicht mehr gesehen und allgemein wurde angenommen, daß er der eifrigen Temperatur in Klondyke zum Opfer gefallen sei. Durch einige in der Trunkenheit gemachte unvorsichtige Äußerungen eines Goldgräbers kamen die Behörden nun kürzlich dahinter, daß Samuel Bonaparte, wie sich der Neger nannte, noch am Leben sei und von mehreren Goldgräbern in einer Grotte gefangen gehalten werde, um ihm das seinerzeit erlaubte Geheimnis zu entlocken. Nunmehr mühte sich der Sheriff des Ortes mit einigen handfesten Männern auf und von einer alten Rothhaut geführt, gelangte man nach mühseligem taueutigem Marsche an den Ort des Verbrechens, wo man auch tatsächlich den Neger vorfand. Der ärmste war bereits bis zum Skelett abgemagert und die dünne Haut hatte die schwarze Farbe verloren und war bis zum grauweiß gebleicht, auch die Haare waren schneeweiß geworden. Die Behörden von Alaska und der Gouverneur von Juneau, namens Clark, nahmen sich des gequälten Negers an, der in den ersten Tagen nach seiner Befreiung entsetzliche Qualen unter der ungewohnten warmen Temperatur ausstand. Man hofft, den Bedauernswerten am Leben erhalten zu können.

Kleine Nachrichten. In Schwyz herrscht jetzt Ruhe. — In Berlin stürzte bei der Arbeit ein Klempner vom Dach eines Hauses kopfüber in den Hof hinab. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb. — In Hernö bedrohte ein betrunken nach Hause kommender 22jähriger Bergmann seinen 60jährigen Vater mit Totschlag, worauf er von seinem 21jährigen Bruder erzwungen wurde. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. — Zu einem ersten Zwischenfall kam es in Brachet bei Antwerpen. Der Untersuchungsrichter mit zwei anderen Gerichtspersonen und dem Gendarmeriechef waren beauftragt, einen Wilderer zu verhaften, der unlängst verurteilt worden war. Als der Wilderer die Gruppe herankommen sah, gab er seiner 14jährigen Tochter den Befehl, das Gewehr zu laden und auf die Gruppe zu schießen. Es gelang jedoch, in die Wohnung einzudringen und dem Mädchen das Gewehr zu entreißen. Hierauf kam es zu einem lebhaften Kampfe mit dem Wilderer, und erst nachdem noch weitere drei Gendarmen herangezogen worden waren, gelang es, ihn zu überwältigen. — Nach einem Telegramm aus St. Petersburg geriet bei Seitroß bei dem Bahnbau beschäftigte russische und finnische Zimmerleute nach einem Trinkgelage in Streit. Es entpand sich ein blutiger Kampf mit Beilen und Messern, wobei drei Finnländer und zwei Russen getötet wurden. — In Dshewad Chan bei Batum drang eine Räuberbande in das Palais des Chan Schwanst ein, erschlug ihn, raubte alle Wertgegenstände und zerstörte das Palais. — Aus London wird gemeldet: Im Kohlengrubendistrikt von Lanhill in Südwesten wurde Freitag früh ein Erdbeben verspürt. Die Schläfer stürzten auf die Straßen, die Arbeiter in den Kohlengruben kamen eiligst zutage. Ein Unglück hat sich aber nicht ereignet.

Den Gefallenen

widmet der Wochenplauderer des „Hambg. Echo“ folgende Nachrufe:

† Oldenburg-Zauschau.

Auf der Strecke
Blieb der Recke,
Der den Flegel schwang;
Dessen grimme
Hunderstimme
Drohend oft erklang.

Stuckfeste,
Deutsche Säue,
Höchster Hungerzoll —
Dafür lebte,
Dafür strebte
Er beackerrungsvoll.

Ach, nun liegt er
Als Pflaster
Auf dem Rücken doch...
Wagt den Recken
Nicht zu necken;
Schimpfen kann er noch.

† Müngden.

Wauert, weinet, Fortschrittskreute:
Müngden ist dahin!
Die mehr wird beim Retirieren
Er voran euch zieh'n.

Wie mehr wird er geifernd rügen
Die Begehrtheit,
Wie mehr schmutzen mit den Junkern
Und der Pfaffenheit.

Ausgestreckt liegt auf der Bahre
Euer Nestkap.
Deckt ihn zu, daß er nicht einem
Nach den Weinen schnapp't!

† Hahn.

Vorbei, vorbei die Herrlichkeit;
Der Hahn hat ausgeföhrt!
Schon hat sein letztes Kitritz
Der Morgenwind verweht.

Wie stand er stolz auf seinem Mist
Und krächte überlaut:
„Ich bin der Hahn, der Dieblich Hahn!
Schaut mein Gefieder, schaut!“

Und jetzt? Den Kragen umgedreht,
So liegt er steif und stumm,
Und könnt' er denken, dächte er:
„Die Eitelkeit macht dumm!“

† Raab.

Seht, da liegt er auf der Matte,
Aufrecht liegt er da,
Mit dem Anstand, den er hatte,
Als er's Licht noch sah.

Doch wo ist die Kraft der Zunge,
Wo der Brafen Born?
Ach, jetzt höhnt der Judenzunge
Den Leutenzorn.

Frige Raab ist durchgefallen,
Das Mandat ist hin;
Nimmer wird er fröhlich wallen
„Erster“ nach Berlin.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Totenklag!
Alles set mit ihm begaben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unter's Haupt als Kissen
Den Zitatensack,
Voll von alten, faulen Wissen;
Das ist sein Geschick.

Farben, Porzellan zu malen,
Steht ihm in die Hand,
Ach, das Mitzgeschick der Wahlen
Zwingt zum alten Stand.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: E. H. Schmarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Siegerin "Palmas" "Mohra"	Erscheint dreimal wöchentlich	Bezugsquellen-Verzeichnis	Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen
Arb.- u. Berufs-Kl. J. H. Pein, am Markt. Rudolph Karstadt, Entin. K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.	Brauereien Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75. Kieler Schloßbräu, H. A. Wulff, Untertrave 96, Fernspr. 1234	Drogerien W. Hohenschild, Markt 42c. T. 736. Aug. Prösch, Mühlentstr. 33. Julius Vogt, Germania-Drogerie, Hüxstr., Ecke Königsstr.	Kurz-Weiss-Wollw. O. Sinnenwald, Lindenstr. 39. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Art. z. Krankenpfll. F. W. Heyde, Königsstr. 38.	Bäckereien Paul Barwester, Lübeck, Lg. Lohb. 44. J. Eixmann, Fischergrube 47. H. Jargatorf, Warendorferstr. 31. R. Kasch, Fleischhauerstr. 52, Fein-, Weiß- u. Grobbackerei. Ad. Hinzelmann, Schüttenp. 22, Feines Schwarz- u. Weißbrot. B. Plath, Schüttenp. 3, W. Steinhoff, Travemünde.	Fahrräder, Nähmasch. H. Benthien, Fackenberg, Allee 53. Deutsches Nähmaschinen-Haus, Gustav Rath, Frister & Rosmann - Nähmasch., Franz Busse, Wahnstr. 42, Rich. Israel, Allee 31, Heier, Körner, Gr. Burgstr. 23, St. Gertrud-Fahrradhaus, Joh. Heier, Arndstr. 12a, Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 23, H. Krohne, 71. Rep. Sämtl. Ersatz.	Manufakturwaren Johann Dittmer, Drögest 12a, Paul Remien, Malente, Bahnhofstr. 1, Zimmermann, Malente, Bahnhofstr. Hamb. Engros-Lager, Schwartau, K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.
Beerd. u. Sarg-Mag. Central-Beerdigungsinstitut, A. Brodersen, Lohb. 7, Tel. 1099. H. Horeburg, Paulstr. 13, Särge in allen Preislagen. C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 2, Übern. ganzer Beerd. Ergänz. Leichen- u. Transportwagen. L. Wier, Lübeck, Schwartau, Allee 123, Lager in allen Särge. L. Wier, Reesfelder, Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.	Brennmaterialien H. Schütt, Augustenstr. 14/11a. L. Wollbrandt, Rosengarten 10.	Farben u. Lacke J. Becker, Dornestr. 23. W. Hohenschild, Markt 42. P. 736. Ferd. Kayser, Breitestr. 81. Aug. Prösch, Mühlentstr. 33.	Möbelmagazine Witzke & Stech, Möbel-Fabrik, Detail-Verkauf in der Fabrik. W. Pamperl, Mühlentstr. 47, St. Annenstr. 20, Wohnungseinrichtungen z. billigen Pr.
Besohnsteinen H. Faasch, Gr. Gröpelgrube 14. "Hansa" G. J. Dettmann, Beckerg. 51. L. Wier, Warendorferstr. 21, Warendorferstr. 7.	Cigarrenhandlg. A. Barwester, Lübeck, Fackel, Allee 48. Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8. D. Kiecke, Königsstr. 61, Ecke Hüxstr. Rob. Elies, Engelsgrube 90. Paul Hartwardt, Seidnitzstr. 18, Ci- Jacob Meier, Warendorferstr. 19a. Conrad Rotke, Fleischhauerstr. 13. Paul Thiel, Stavenstr. 8. W. Bänke, Entin, Lübeckstr. 34.	Fleisch- u. Wurstw. Hans Gerds, Eiswiegstr. 1a. Reich, H. Aufschmitt, Prima Fleisch- und Wurstwaren. Chr. Gipp, Moislinger Allee 4. Gothknecht, Gottlieb, Königsstr. 104. Carl Joost, Beckerg. 31. C. Kieck, Pfaffenstr. 14. F. Mörke, Kupferschmiedestr. 6/8. Wilb. Pölow, Fabrik mit elektr. Betr. Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 55. Gust. Zach, Kottwitzstr. 32. Oldesloe, Brunnenstr. 2. L. Wier, Pa. Fleisch- u. Wurstw.	Molkereiprodukte Hansa-Meierei in der Amme Lübeck's unternehm. von Milchprodukten aller Art.
Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!			Meiereien Meierei Rensefeld, Inh. Paul Rickerz, Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter. Meierei Schwartau, Inhaber Philipp Eitel, Tel. 2144, Milch und alle Molkereiprodukte.